Ausgabe 2/2015 • Schutzgebühr 2 € • C44904

PROVIEH 42 Jahre

PROVIEH MAGAZIN

Kraft der Bewegung!

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser

Manchmal kommt uns unsere Arbeit vor wie ein Kampf gegen Windmühlen, fast aussichtslos gegen einen übermächtigen Gegner. Oder die Veränderungen, die wir erreichen, gehen uns nicht schnell oder weit genug. Tag für Tag werden wir bei PROVIEH mit dem Leid von „Nutz"tieren konfrontiert, ohne dass wir in der Lage sind, *sofort* etwas daran zu ändern. An solchen Tagen gilt es kurz innezuhalten, durchzuatmen und zu schauen, was wir bereits alles geschafft haben. Und das ist eine Menge! Ein großes Augenmerk liegt bei PROVIEH nach wie vor im Bereich Aufklärung; denn nur wem die Missstände bewusst sind, ist in der Lage, etwas zu verändern oder das Problem gänzlich zu beheben. Nun bekommt PROVIEH bei der Aufklärung ungewollt Hilfe von geistlicher und wissenschaftlicher Seite.

Zum ersten Mal in der Geschichte des Papsttums widmet sich die Enzyklika des Papstes ganzheitlich dem Thema Umweltschutz. Mit klarer Sprache prangert Franziskus die „selbstmörderische Umweltzerstörung" an und kritisiert ein Wirtschaftswachstum, dessen oberste Werte nur Gewinnmaximierung und Ausbeutung der Erde seien. Auf 220 Seiten beschreibt er die Wechselwirkungen einzelner Ökosysteme untereinander und deren Beziehung zu den Sozialsystemen.

Etwa zur gleichen Zeit erarbeitete der Wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft ein Gutachten mit dem Titel „Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung". Die hierbei beteiligten renommierten Wissenschaftler beklagen erhebliche Defizite im Tier- und Umweltschutz und machen auf die ökologischen Schäden aufmerksam, die die derzeitige „Nutz"tierhaltung anrichtet.

Sowohl der Papst, als auch der Wissenschaftliche Beirat erkennen, dass alles mit allem zusammenhängt und dass wir einen anderen – einen zukunftsfähigen – Weg einschlagen müssen, im Umgang mit unseren Ressourcen, den Tieren, den Böden, der Luft und dem Wasser. Damit entsprechen ihre Forderungen ganz dem langjährigen Bemühen von PROVIEH.

Um etwas zu verändern, muss man in einen konstruktiven Dialog eintreten. Da das Wort des Papstes in vielen Teilen dieser Welt Gewicht hat, wird es bei der Aufklärung helfen und dem Veränderungsprozess einen neuen Bewegungsimpuls geben. Veränderungen erfordern immer Bewegung und Mut. Jede einzelne Handlung und jedes noch so kleine Projekt fördern den achtsamen Umgang mit unserer Erde und stellen sich der Spirale der Selbstzerstörung entgegen. Die Bewegung hin zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise mag noch klein sein, aber tagtäglich schließen sich mehr Menschen an. Kleine Bäche können zu einem großen Strom werden, und die Umweltbewegung hat längst eine eigene Dynamik entwickelt, die sich nicht mehr aufhalten lässt. Sie vermittelt eine positive Kraft und das Vertrauen, dass Probleme, die der Mensch geschaffen hat, auch von ihm wieder gelöst werden können.

In diesem Heft berichtet Sabine Ohm über das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates für Agrarpolitik. In diesem Gutachten wird ausdrücklich die von PROVIEH mitkonzipierte Brancheninitiative für Tierwohl (ITW) als ein kreativer Lösungsweg gelobt. Mit der ITW

Christina Petersen

ITW haben wir etwas in Bewegung gesetzt. Die Erwartungen wurden sogar übertroffen, denn es haben sich weit mehr Landwirte gemeldet, als momentan bei der ITW mitmachen können. Frau Ohm schildert ebenfalls hier im Heft, mit welchen Schwierigkeiten die ITW nun zu kämpfen hat und was im Folgenden getan werden muss.

Susanne Gura macht mit ihrem Text „Tierzucht-Monopoly" auf die Probleme in der „Nutz"tierzüchtung aufmerksam. In Ihrem Artikel geht es um die Konzentration von globaler Marktmacht im Bereich der Tierzüchtung. Eindrücklich macht sie deutlich, in welche Abhängigkeiten wir damit geraten sind und welche verheerenden Folgen diese Praxis für die biologische Vielfalt hat.

Passend dazu werden von Stefanie Pöpken und Kathrin Kofent die Missstände in der Milchviehhaltung aufgezeigt, im Rahmen unserer neuen Kampagne „PROKUH". Durch die selektive Hochleistungszucht drohen männliche Kälber zur Ausschussware ohne Wert zu werden. Unsere Kampagne fordert Aufmerksamkeit und sucht im konstruktiven Dialog Lösungswege für das Problem des „Wegwerfkalbes".

Das „Wegwerfküken" ist bereits grausame Realität bei den männlichen Küken der Legehennen. Verena Stampe und Stefanie Pöpken stellen einige Initiativen der alternativen Eiererzeugung vor, die sich gegen die Praxis des „Kükenschredderns" stellen und Lösungen gefunden haben, wie sie auch die männlichen Hühner mit aufziehen können.

Dass andere – nachhaltige – Wege möglich sind, zeigen ein Interview mit Valentin Thurn über seinen neuen Film „10 Milliarden. Wie werden wir alle satt?" und die Buchrezension von Karl Ludwig Schweisfurth: „Der Metzger der kein Fleisch mehr isst…". Sowohl Herr Thurn als auch Herr Schweisfurth begaben sich auf die Suche nach Auswegen aus der Ökologischen Krise. Welche sie gefunden haben, lesen Sie in diesem Heft.

Jeder Schritt bewegt etwas. Darauf deuten auch noch weitere Artikel in diesem Heft hin, wie beispielsweise „Die Waldlandputen" oder „Imkern in der Stadt". Und schon die kleinsten unter uns werden in die Tier- und Umweltschutzbewegung eingebunden, wie die „Mal-Aktion" einer Grundschulklasse und unsere Projekte über „Tierschutz in der Schule" beweisen.

Auch wenn die Wege manchmal schwierig sind und man ins Stolpern gerät – es lohnt sich für eine nachhaltige und artgerechte Tierhaltung zu kämpfen. In unseren Rubriken „Aktuelles aus Brüssel" und in den „Lichtblicken" erfahren Sie etwas über ein paar dieser Erfolge.

Viel Spaß beim Stöbern wünscht Ihnen

Christina Petersen

Christina Petersen

KURZ NOTIERT

Bewege was! Aktiv-Workshop von PROVIEH 5

TITELTHEMA

PROKUH – Neue Kampagne von PROVIEH 6

„Nein zur Schlachtung trächtiger Kühe!“ 8

KAMPAGNE

Initiative Tierwohl für alle, jetzt! 14

Tierschutz im Unterricht 28

Bienenhaltung in der Stadt 32

MAGAZIN

Eier-Initiativen gegen Kükentötung 10

Berliner Regionalgruppe von PROVIEH 17

Tierzucht-Monopoly 20

Waldlandputen 25

Sachverständigenrat bestärkt Arbeit von PROVIEH 30

Fleischfrei mit Genuss: Ofengerösteter Blumenkohl auf Kartoffelpüree 40

AKTUELLES AUS BRÜSSEL

Gute und schlechte Nachrichten 34

LICHTBLICK

Kampagnenerfolg für PROVIEH beim Kastrationsverzicht 38

Meilenstein zum Ausstieg aus dem Schnabelkürzen erreicht! 39

GÄNSEFÜSSCHEN 44

GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN

Das Glanrind 42

BUCHTIPP / FILMTIPP

Wir bekommen auch 10 Milliarden Menschen satt 26

Der Metzger, der kein Fleisch mehr isst 48

IMPRESSUM 51

DAS ALLERLETZTE 52

Das Kieler PROVIEH-Team lädt herzlich zum Aktiv-Workshop ein

Bewege was! Aktiv-Workshop von PROVIEH

Endlich ist es so weit! **Vom 19. – 20. September lädt PROVIEH zu einem Workshop in Kassel ein.** Die zweitägige Veranstaltung richtet sich an alle Regionalgruppen und Aktive von PROVIEH, aber natürlich sind auch alle „Neugierigen und Neuzugänge“ herzlich willkommen.

Ziel des Events ist es, allen Teilnehmern in lockerer Runde ein tiefergehenderes Fachwissen über die verschiedenen „Nutz“tiere zu vermitteln. Ein weiteres Thema ist die Arbeit am Infostand und wie man mit schwierigen Situationen, Fragen und Diskussionen umgeht. Außerdem steht das Bauen von Samenbomben für unsere Bienen-Kampagne auf dem Programm, und es soll darüber diskutiert werden, welche Aktionen besonders sinnvoll sind, und wie man es schafft, neue Mitglieder zu gewinnen. Abgerundet wird das Programm durch einen gemeinsamen Ausflug am Samstagabend und einen Vortrag von dem Demeter-Bauern und 2. Vorsitzenden von PROVIEH Volker Kwade. Haben Sie Interesse und möchten weitere Informationen? Dann melden Sie sich einfach bei unserer Mitarbeiterin Verena Stampe unter **stampe@provieh.de** oder telefonisch unter **0431.24828-13**.

Wir freuen uns über Ihre Teilnahme.

Verena Stampe

Neue Kampagne von PROVIEH

PROKUH – „Nein zu Wegwerfkuh und Wegwerfkalb!“

In der heutigen Milchviehhaltung ist das Schicksal von Milchkühen und deren Kälbern oft von Stress und Tragik geprägt: Hochleistungs-Milchkühe, die bei Fütterung mit besonders energiereichem Futter besonders viel Milch geben, werden zu schnell verschlissen und dann vorschnell beim Schlachter „entsorgt“. Werden Kühe hochträchtig geschlachtet, müssen die Ungeborenen im Mutterleib ersticken. Kommen Kälber von Milchkühen lebend auf die Welt und sind männlich sind, dann sind sie meistens unerwünscht, weil sich ihre Aufzucht oder ihr Verkauf wirtschaftlich nicht lohnen. In manchen Ländern werden sie deshalb unverzüglich nach der Geburt getötet. In Deutschland ist das nicht erlaubt, aber wie lange noch? Rechtzeitig also müssen ethisch und wirtschaftlich tragbare Lösungen für die Probleme der Milchviehhaltung gesucht und am Markt durchgesetzt werden. Das ist das Ziel unserer neuen Kampagne PROKUH.

Auftaktveranstaltung zur Kampagne PROKUH

Die neue Kampagne startete PROVIEH am 25. April 2015 in Kiel unter der Überschrift „Tag der Kuh“. Die Veranstaltung fand im Kinosaal in der „Pumpe“ statt und lockte derart viele interessierte Verbraucher, Landwirte und Journalisten an, dass der Platz nicht für alle reichte. Das Programm begann mit dem Dokumentarfilm „Vom Glück der Kühe“ des bekannten Produzenten, Autors und Regisseurs Bertram Verhaag. Im Film wurden Landwirte, Züchter und Wissenschaftler gezeigt, die für eine Milchrinderzucht kämpfen, die auf hohe Lebensleistung statt auf Hochleistung zielt. Den Grund für die neue Zuchtrichtung stellte die Journalistin und Autorin Tanja Busse mit ihrem neuen Buch „Die Wegwerfkuh“ vor (siehe auch Interview im PROVIEH Magazin 1/2015). Die „Wegwerfkuh“ sei eine Hochleistungs-Milchkuh, die als fleißiges „Milchkraftwerk“ viel zu früh von Gesundheitsproblem geplagt und dann „weggeworfen“ werde.

PROKUH
Nein zum Wegwerfkalb!

In der anschließenden Podiumsdiskussion diskutierten Minister Robert Habeck, Tanja Busse, Vizepräsident des Bauernverbandes Schleswig-Holstein Peter Lüschow, Bio-Landwirt und Autor Matthias Stührwoldt sowie Udo Hansen, Vorstandsmitglied von PROVIEH und das Publikum angeregt über Probleme in der heutigen Milchwirtschaft und wie man sie lösen könnte.

Matthias Stührwoldt hält 70 Milchkühe und produziert in Eigenverantwortung für den regionalen Markt. Er bedauert, nicht alle seine Bio-Kälber auf dem eigenen Betrieb großziehen zu können. Volker Kwade (2. Vorsitzender bei PROVIEH) sah einen Lösungsweg für dieses Problem: Landwirte mit genug hofeigenem Grünland könnten die Bullkälber von Milchbauern mästen, und wenn die Zeit

Matthias Stührwoldt, Tanja Busse, Robert Habeck und Peter Lüschow bekamen als „Dankeschön“ handgemalte Bilder von Mara Gamber

zwischen zwei Kalbungen verlängert werde, tue das der Gesundheit einer Kuh und ihren Kälbern gut. Nötig sei allerdings, dass die Bevölkerung der Milch und anderen Lebensmitteln mehr Wertschätzung entgegenbringe. Die Motivation hierfür könne durch den Zusammenschluss von Bio-Höfen gestärkt werden, die gemeinsam für den regionalen Markt produzieren. Minister Habeck wies in eine ähnliche Richtung: Konventionelle Milchbauern könnten viele ihrer Probleme durch mehr Wohl für ihre Tiere lösen. Das koste zwar, erhöhe aber auch die Gewinnspanne für die produzierte Milch Die Regierung könne diesen Prozess auf dreierlei Weise fördern:

1) Ordnungsrechtlich könne beispielsweise mehr Platz für die Tiere eingefordert werden.

2) Durch finanzielle Anreize könnten zum Beispiel Weidegang und tiergerechte Stallungen, finanziell gefördert werden.

3) Den Verbrauchern müssten klare, leicht verständliche Produkt-Informationen geboten werden, damit sie wissen, dass sie mit einem höheren Milchpreis auch einen Beitrag für mehr Tierwohl leisten.

Aus dem Publikum kam auch der Vorschlag, Überschuss-Probleme der Milchwirtschaft durch stärkere Orientierung auf den Weltmarkt zu lösen. Dieser Vorschlag wurde seitens PROVIEH und zahlreicher Teilnehmer mehrheitlich aus nachvollziehbaren Gründen abgelehnt. Im Anschluss an die offizielle Diskussion tauschten sich die Teilnehmer und Gäste noch lange angeregt aus.

Fazit: PROVIEH hat mit seiner Veranstaltung einen wichtigen Nerv der Zeit getroffen. Wegen der guten Resonanz werden wir die Veranstaltung an weiteren Standorten wiederholen.

Kathrin Kofent und Stefanie Pöpken

„Nein zur Schlachtung trächtiger Kühe!“

Rund zehn Prozent der weiblichen Rinder, die in Deutschland geschlachtet werden, sind trächtig, überwiegend in einem fortgeschrittenen Trächtigkeitsstadium. Pro Jahr sind dies in etwa 180.000 Tiere. Das geht aus der Studie „Schlachtung gravider Rinder – Aspekte der Ethik und des gesundheitlichen Verbraucherschutzes“ (2009) hervor, in der die Tiermedizinerin Prof. Dr. Katharina Riehn die Daten aus deutschen Schlachtbetrieben ausgewertet hat. Beim üblichen Schlachtvorgang wird nur die Mutter mittels Bolzenschuss betäubt. Die ungeborenen Kälber ersticken oder ertrinken währenddessen qualvoll in der Uterusflüssigkeit. Qualvoll deshalb, weil der Todeskampf viele Minuten dauern kann. Wird das Kalb noch rechtzeitig aus der betäubten Mutter herausgenommen und überlebt, muss es dennoch getötet werden, weil aus Hygieneschutzgründen kein Tier einen Schlachthof lebend verlassen darf. Das gilt auch für alle Kälber, die auf dem Weg der Kuh zum Schlachthof oder dortselbst geboren werden. Diese Tötungen erschüttern die Psyche nicht nur von Tierschützern, sondern auch von Schlachthofarbeitern, wie uns authentisch berichtet wurde.

Wege zum Schutz von ungeborenen Lebewesen

Kühe, Schweine und andere Säugetiere dürfen bisher in jedem Trächtigkeitszustand zur Schlachtung gebracht werden, denn rein rechtlich gilt ein Ungeborenes nur als ein Stück Eingeweide des Muttertieres. Die Tierschutztransportverordnung verbietet jedoch den Transport von hochtragenden Rindern, die sich im letzten Zehntel der errechneten Trächtigkeit befinden. PROVIEH setzt sich deshalb für eine gesetzliche Regelung ein, die die Schlachtung tragender Kühe ab Beginn des letzten Trächtigkeitsdrittels generell verbietet, und so auch ungeborene Kälber schützt. „Schluss mit der Schlachtung trächtiger Rinder!“ Das forderte die Bundestierärztekammer am 26. März 2014, und das tun andere Organisationen auch.

Aus Sicht von PROVIEH ist hierfür nötig, dass das deutsche Tierschutzgesetz dahingehend verändert wird, dass nicht nur Tiere, sondern auch Föten als unsere Mitgeschöpfe bezeichnet werden. Als Föten gelten Ungeborene, die schon Schmerz fühlen und auf Außenreize reagieren können, in dieser Hinsicht also schon weiter fortgeschritten sind als Embryonen. Erst wenn das Tierschutzgesetz wie gefordert verändert wird, könnte die Schlachtung (nicht aber die Notschlachtung hochtragender Tiere) einen Gesetzesbruch bedeuten, der juristisch geahndet werden kann und muss. Erforderlich wäre dann allerdings auch die schriftliche Bestätigung eines Tierhalters, ob seine zur Schlachtung abgelieferten weiblichen Tiere tragend sind, und wenn ja, in welchem Trächtigkeitsstadium sie sich befinden. Das kann der Hoftierarzt anhand der Hofpapiere leicht herausfinden. PROVIEH drängt außerdem auf eine EU-weite Regelung, damit trächtige Tiere nicht in andere Länder zur Schlachtung transportiert werden können.

Es muss genau erfasst werden, welche Tiere tragend sind

Seit Februar 2015 läuft seitens Prof. Dr. Katharina Riehn (Universität Hamburg) in Kooperation mit der Arbeitsgruppe um Prof. Dr. Ernst Lücker (Universität Leipzig) eine zweijährige Studie zur Ermittlung genauerer Zahlen von Rindern, Schafen, Ziegen und Sauen, die in unterschiedlichem Trächtigkeitszustand zur Schlachtung kommen. Ziel ist, durch diese Studie eindeutige Handlungs- und Lösungsvorschläge zur Verbesserung der Situation herauszufiltern.

Zeitnah bleibt als Ausweg die freiwillige Selbstverpflichtung aller Beteiligten. In diesem Sinne entstand der „Landeskodex Schleswig-Holstein“, in dem sich die Unterzeichner freiwillig verpflichten, tragende Rinder ab dem letzten Trächtigkeitsdrittel nicht mehr zu schlachten. PROVIEH war als Mitglied der „AG Rinderhaltung am Runden Tisch „Tierschutz in der Nutztierhaltung in Schleswig-Holstein“ an der Ausgestaltung des Landeskodex beteiligt (siehe PROVIEH Magazin 1/2015). Noch gibt es den Kodex nur in Schleswig-Holstein, doch PROVIEH setzt sich für einen entsprechenden Kodex, auch in anderen Bundesländern aktiv ein.

Weitere Informationen und Hintergründe sowie zahlreiche Quellenangaben finden Sie im Aufsatz „Das Schlachten trächtiger Tiere. Ein drängendes, bislang kaum wahrgenommenes Problem“, den der Vorstandsvorsitzende von PROVIEH, Prof. Sievert Lorenzen, für den Kritischen Agrarbericht 2015 geschrieben hat.

Stefanie Pöpken und Kathrin Kofent

INFOBOX

Sie finden den Aufsatz von Prof. Lorenzen im Kritischen Agrarbericht unter Kapitel 8 „Tierschutz und Tierhaltung“ oder unter dieser Internet-Adresse: ***www.kritischer-agrarbericht.de/index.php?id=346***

Eier-Initiativen gegen Kükentötung

Bislang ist es in Deutschland üblich, die männlichen Geschwister der Legehennen, die „Eintagsküken", durch Schreddern oder durch Kohlendioxid zu töten. Sie gelten als „unwirtschaftlich", weil sie keine Eier legen und für die Mast zu wenig und zu langsam Muskelfleisch ansetzen. Jährlich werden also bis zu 45 Millionen männliche Küken getötet.

PROVIEH bekommt immer wieder Anfragen von interessierten Verbrauchern, die nach Alternativen zu dieser Praxis suchen. Heute stellen wir Ihnen vier Alternativen aus der Biohaltung vor, bei denen auf die Kükentötung soweit wie möglich verzichtet wird.

1. haehnlein Eier: Besuch bei den Legehennen und ihren Brüdern

PROVIEH war zu Besuch auf dem Fürstenhof in Mecklenburg-Vorpommern. Der aus 14 Betrieben bestehende Erzeugerzusammenschluss wirtschaftet nach Biopark-Richtlinien.

Das Konzept

In den Brütereien der Legehennenzüchter schlüpfen zur Hälfte männliche und weibliche Tiere. Neben den Legehennen werden auf dem Fürstenhof auch rund 20 Prozent der Bruder-Hähne aufgezogen. Brüder und Schwestern wachsen ungefähr 15 Wochen zusammen auf, dann werden sie getrennt. Ein Teil der Hähne zieht als Leithähne in die Lege-ställe mit um. Die restlichen Hähne werden als sogenannte „haehnlein" drei weitere Wochen auf ein Gewicht von 2,5 Kilogramm gemästet, bevor sie mit 18 Wochen (statt nur fünf Wochen wie im konventionellen Fall) in einer Schlachterei in der Region geschlachtet und vermarktet werden, entweder als Biohähnchenkeulen oder ganze Suppenhühner.

Höhere Kosten durch längere Mastzeit

Die verlängerte Mast der Legehennen-Brüder verursacht zusätzliche Kosten, die auf den Verkaufspreis der Eier umgelegt werden. Somit finanzieren die Legehennen die Aufzucht ihrer Brüder mit. Im Sechserpack kosten diese Eier zwischen 2,79 Euro und 2,99 Euro statt nur ca. 1,29 Euro wie konventionell erzeugte Eier im Zehnerpack.

Mehr Platz für die Tiere

Für den erhöhten Preis der „haehnlein-Eier" gibt es noch einen zweiten Grund. „Unsere Legehennen der Rasse Lohmann Brown haben mehr Platz als in den Biorichtlinien vorgeschrieben. Wir halten vier bis fünf Hennen pro Quadratmeter und nicht, wie von den Richtlinien erlaubt, bis zu sechs Tiere", sagt Annalina Behrens, Produktmanagerin beim

Bei diesen Eier-Initiativen dürfen auch die Hähne leben

Fürstenhof. „Den Hähnen müssen wir sogar noch mehr Platz gewähren, es sollten nicht mehr als vier Tiere auf einem Quadratmeter stehen." Frau Behrens nimmt sich viel Zeit für die Führung über den Fürstenhof. Die Ställe bestehen aus zwei Stalleinheiten und einem Wintergarten mit anschließender Wiese, die je nach Alter der Hühner mehr und mehr erweitert werden kann. Am Anfang wachsen die Küken in einem beheizten Stall auf. Nach ein paar Wochen kommt der unbeheizte Stallteil hinzu. Den Wintergarten und den großzügigen, artgemäß angelegten Auslauf können die Tiere ab der zehnten Woche nutzen, wenn der Kükenflaum durch Gefieder ersetzt wurde.

Eigenes Futter

Das verwendete Futter wird auf den dazugehörenden 3000 Hektar des Fürstenhofs erwirtschaftet, nur ein geringer Teil muss dazugekauft werden. Die siebenjährige Fruchtfolge erhält die Bodengesundheit. Angebaut werden Getreide, Leguminosen, Soja und andere Öl- und Eiweißpflanzen. Der Anteil an Soja im Futter wurde durch die Verwendung anderer Eiweißpflanzen halbiert. „Für jeden

Betrieb mischen wir das Futter in unserer eigenen Futtermühle an“, so Frau Behrens, „dadurch können wir auf die unterschiedlichen Bedürfnisse unserer Partner eingehen.“

Mehr Infos über den Fürstenhof erhalten Sie unter **www.ez-fuerstenhof.de, Tel: 039971. 317 220.**

Der Fürstenhof arbeitet daran, in Zukunft noch mehr Hähne aufziehen zu können. Drei weiteren Initiativen, die wir Ihnen hier vorstellen möchten, ist es bereits jetzt möglich, gänzlich auf die Kükentötung zu verzichten.

2. Aktion ei care

Die Aktion ei care verwendet Zweinutzungsrassen, die sich gleichermaßen für die Vermarktung von Eiern wie auch von Fleisch eignen. Das ist eine Seltenheit, da auch Biobetriebe bei der Zucht und Vermehrung stark abhängig von konventionellen Marktstrukturen sind und deshalb ebenfalls häufig sehr spezialisierte Legehennen- und Masthuhnrassen einsetzen. Ei care aber ist unabhängig von der marktbeherrschenden Geflügelwirtschaft. Beide Geschlechter werden in kleinen Herden auf Naturland-Höfen aufgezogen. Während die Hennen Eier legen, werden die Hähne gemästet. Das Fleisch und die Eier werden in Bioläden im Berliner und Brandenburger Umland mit angrenzenden Regionen vermarktet.

Mehr Infos erhalten Sie unter: **www.aktion-ei-care.de, Tel. 030. 348 066 60**.

3. Das Herrmannsdorfer Landhuhn

In den Herrmannsdorfer Landwerkstätten werden ebenfalls Hahn und Henne einer Zweinutzungsrasse genutzt. Hier findet die Hühnerhaltung nach dem Prinzip „Alles-unter-einem-Dach“ statt: Die Elterntiere werden selbst gehalten und nicht von spezialisierten Betrieben bezogen. Die Eier werden abgesammelt, die Küken ausgebrütet und die Junghennen aufgezogen. Die Hähne werden gemästet und geschlachtet – alles auf einem Hof. Die Hühner leben in kleinen Verbänden. Die Herrmannsdorfer Waren werden im Raum München und bundesweit unter dem Biokreis-Siegel verkauft.

Mehr Infos erhalten Sie unter: **www.herrmannsdorfer.de/die-landwerkstaetten, Tel. 08093. 909 40**.

4. Bruderhahn-Initiative Deutschland

Bei dieser Initiative werden auch alle „Brüder“ der Legehennen aufgezogen. Der finanzielle Mehraufwand wird hierbei auf die Eier umgelegt. Der Zuschlag von vier Cent pro Ei sorgt also dafür, dass auch die Brudertiere aufgezogen und vermarktet werden können. Die Hähne wachsen auf Demeter- und Bioland-Höfen auf und werden bis zur fünften Woche mit den Hennen zusammen aufgezogen. Im Anschluss werden sie zwischen 18 und 22 Wochen gemästet. Eier und Fleisch sind vorwiegend im Naturkosthandel bundesweit erhältlich.

Mehr Infos erhalten Sie unter: **www.bruderhahn.de, Tel. 04105. 580 401 92**.

Sie haben die Macht

Seit 2004 müssen Eier einen Code tragen, der Auskunft gibt über die Art ihrer Erzeugung, also über die Haltung der Legehennen (0 = ökologische Haltung, 1 = Freilandhaltung, 2 = Bodenhaltung, 3 = Käfighaltung), über ihre Herkunft (aus welchem Land) und über den Betrieb und dessen Stallnummer. Seit damals hat der Verbraucher also die Möglichkeit, mit seinem Kauf Einfluss auf die Haltungsbedingungen der Legehennen zu nehmen. Tatsächlich änderte sich in den letzten Jahren das Angebot von Eiern zugunsten solcher aus ökologischen Haltungsformen, während die Käfighaltung als schlechteste Haltungsform stark zurückgegangen ist (siehe Tabelle). Die beobachteten Trends sind ganz im Sinne von PROVIEH.

Das Konzept der Initiativen vereint Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit. Auch wenn die Eier und das Fleisch teurer als üblich sind, zahlt der Verbraucher gerne für die artgemäße Haltung von Bruderhahn und Schwesterhenne. PROVIEH hofft auf viele Nachahmer, so dass das Töten der männlichen Küken in baldiger Zukunft der Vergangenheit angehört.

Kennen Sie weitere größere Initiativen, die eine artgerechte Hühnerhaltung gewährleisten und die Kükentötung verhindern? Über die Einsendung Ihrer Hinweise wären wir dankbar.

Eine andere Alternative gegen Kükentötung sind die heutzutage gut geeigneten Ei-Ersatzprodukte, die Sie in Bioläden oder im Internet kaufen können.

Setzen Sie ein Zeichen und helfen Sie, die Kükentötung zu verhindern! Diese grausame Praxis kann gestoppt werden. Wir sind auf dem Weg dorthin.

Weitere Informationen zum Thema Kükentötung finden Sie unter: **www.provieh.de/beitraege_ueber_gefluegel**.

Verena Stampe und Stefanie Pöpken

Haltungsform	1.12.2007	1.12.2013
Ökologische Haltung	5 Prozent	8 Prozent
Freilandhaltung	11 Prozent	16 Prozent
Bodenhaltung	17 Prozent	64 Prozent
Käfighaltung	68 Prozent	12 Prozent

Initiative Tierwohl für alle, jetzt!

PROVIEH hat ab 2010 mit einem kleinen Initiativkreis ein Tierwohl-Bonitierungssystem konzipiert, das als Instrument für eine schrittweise Verbesserung des Tierwohls in der breiten Masse der konventionellen Betriebe dienen soll. Schweinehalter sollen dadurch für freiwillige Tierwohlmaßnahmen wie mehr natürliches Licht, offene Tränken, Einstreu und Auslauf einen fairen finanziellen Ausgleich über einen vom Lebensmittelhandel (LEH) finanzierten Tierwohl-Fonds bekommen.

Das Bonitierungssystem wurde unter der Ägide der Branchenorganisation QS („Qualität & Sicherheit") unter Mitwirkung von PROVIEH ab 2012 weiter ausgearbeitet und läuft seit Anfang des Jahres als „Initiative Tierwohl" (ITW): Seit Januar 2015 zahlen die meisten der TOP 10 des deutschen Lebensmitteleinzelhandels (LEH) je vier Cent pro verkauftem Kilogramm Schweinefleisch in den Fonds der ITW ein (vgl. PROVIEH Magazin 1/2015).

Auch wenn PROVIEH inhaltlich viel Nachbesserungsbedarf sieht und an einer zügigen Weiterentwicklung mitarbeitet, sind wir froh und stolz über diese weltweit einzigartige Brancheninitiative, die ein Meilenstein auf dem Weg zu mehr Tierwohl in den Ställen werden könnte. Doch nun haben wir neue Sorgen.

ITW Opfer ihres Erfolges?

Bis zum Meldeschluss am 28. April 2015 hatten sich über 4.650 Betriebe mit mehr als 25 Millionen Schweinen angemeldet. Diese Betriebe erzeugen also fast die Hälfte der deutschen Schweine 83 Prozent von ihnen hatten schon Zehntausende Euro in Verbesserungen des Tierwohls investiert, um sich auf den Start der Betriebskontrollen ab Mai 2015 vorzubereiten. Aber nur weniger als die Hälfte der Betriebe – 2.142 Betriebe mit insgesamt etwas über 12 Millionen Sauen, Ferkeln und Mastschweinen – zogen ein „Glückslos" und wurden in die ITW aufgenommen. Die übrigen Betriebe mit über 13 Millionen Schweinen stehen für unbestimmte Zeit auf der Warteliste. Das ist aus Sicht von PROVIEH völlig inakzeptabel. Man kann diese Tierhalter nicht einfach auf ihren Kosten sitzenlassen. Bisher weigert sich aber die Branche, mehr Geld in den Tierwohl-Fonds einzuzahlen. Dagegen läuft PROVIEH Sturm.

Frage der Glaubwürdigkeit

Sollten nicht alle angemeldeten Tierhalter einen fairen Ausgleich für ihren höheren Aufwand bekommen, würden der Handel und die gesamte Lebensmittelwirtschaft den Rest an Vertrauen verspielen, nachdem die vielen Preissenkungen und Billigfleischaktionen der letzten Monate ihre Glaubwürdigkeit ohnehin bereits stark unterminiert haben.

Der wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik lobte in seinem Gutachten „Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung" vom März 2015 zwar die Initiative Tierwohl als vielversprechendes Modell, forderte aber genau wie PROVIEH eine dringende Aufstockung der Finanzmittel (siehe dazu auch Bericht in diesem Heft).

Tierwohl in den Ställen ist nun mal nicht zum Nulltarif zu haben, und die Verbraucher müssen an den höheren Kosten für mehr Tierwohl beteiligt werden.

Über 20 Millionen Schweinen kommen bereits Tierwohlmaßnahmen zugute

Was PROVIEH fordert

Alle noch nicht teilnehmenden Lebensmittelhändler wie Metro, Globus, COOP, Famila, Norma und CITTI sowie weitere große Unternehmen der Branche mit erheblichen Schweinefleischumsätzen wie McDonald´s und Burger King müssen der Initiative Tierwohl sofort beitreten und in den Tierwohlfonds einzahlen. Aber selbst wenn sie alle mitmachen, wird das Geld noch immer nicht für alle angemeldeten Betriebe reichen. Deshalb muss auch der Beitrag aller Träger von vier auf ca. acht Cent pro Kilogramm Schweinefleisch verdoppelt werden. Dann wäre der Beitrag für den ITW-Fonds noch immer sehr gering, und die Verbraucher würden den Mehrpreis beim Kauf der Ware kaum spüren – aber allen angemeldeten Bauern könnte die Teilnahme an der ITW gesichert werden. Das wäre doch nur fair!

Ringelschwanzprämie

Die Beitragserhöhung ist auch deshalb nötig, weil ab Anfang 2016 im Rahmen der ITW eine Prämie für intakte Ringelschwänze gezahlt werden soll. Auch dafür wird Geld gebraucht. PROVIEH ist an der nicht unkomplizierten Ausarbeitung des Kriterienkataloges für das „Ringelschwanzpaket" der ITW beteiligt. Auf das Schwanzkupieren zu verzichten hatte sich in der Praxis der konventionellen Betriebe bisher als eine komplexe und aufwändige Aufgabe herausgestellt, die aber nicht unlösbar ist.

PROVIEH hat dank intensiver Facharbeit unter anderem gemeinsam mit dem Landwirtschaftsministerium von Nordrhein-Westfalen (NRW) in Feldstudien und Projekten ein vielversprechendes, schlüssiges Ausstiegskonzept aus dem Schwanzkupieren mit erarbeitet. Dabei spielen gute Beratung und ein gesunder Stoffwechsel durch Raufutter und mehr Rohfaser im Futter, bessere Wasserversorgung und ein verbessertes Stallklima eine zentrale Rolle. Es wird im Rahmen der „Gemeinsamen Erklärung NRW zum Kupierverzicht" gerade in die Praxis umgesetzt (vgl. Heft 1/2014).

Spätestens ab Januar des kommenden Jahres muss also Geld da sein für alle Tierhalter, die schon Schweine mit intakten Ringelschwänzen halten oder aus dem Kupieren aussteigen wollen, nicht nur solche, die bereits in die ITW aufgenommen wurden.

Fazit

Die Schweinehalter haben gezeigt, dass sie erheblich mehr Tierwohl in ihren Ställen umsetzen wollen, als die Branche bisher zu finanzieren bereit ist. Jetzt müssen die Unterneh-

Ohne faires Entgelt ist kein Tierschutz in den Ställen möglich

men beweisen, dass es ihnen wirklich ernst ist mit dem Tierwohl, und deshalb müssen sie gemeinsam das nötige Geld aufbringen. Sie sollten deutsche Herkunft bevorzugen und eine umfassende Herkunftskennzeichnung auch für Wurst und andere Verarbeitungswaren einführen. Nur so werden die Verbraucher den gerechten Preis für die höheren Tierwohlstandards anerkennen und bezahlen. Andernfalls kann das System auf Dauer nicht funktionieren. Die heimischen Bauern würden sonst durch die höheren Tierwohlanforderungen in unserem Land ruiniert. Die über 3,2 Millionen Tonnen Schweinefleisch, die die Deutschen jedes Jahr verzehren, werden jetzt schon zunehmend aus billigeren Erzeugerländern mit schlechteren Haltungsbedingungen und Kontrollen importiert (siehe Infobox). Damit ist niemandem gedient, nicht den Bauern, nicht den Erzeugern, nicht den Verbrauchern, und am wenigsten den Tieren!

Was tun?

PROVIEH hat die Top 100 Unternehmen der Lebensmittelbranche und des Handels zur Nachfinanzierung des Tierwohl-Fonds aufgefordert. Falls dies nicht geschieht, planen wir bereits gezielte Aktionen – analog zur Kampagne zur Abschaffung der Ferkelkastration ab 2009 (wir berichteten). Parallel dazu setzen wir uns im dafür zuständigen Beratungsausschuss der Initiative Tierwohl vehement für die notwendige inhaltliche Weiterentwicklung der ITW ein, damit sie für noch mehr substantielle Verbesserungen des Tierwohls in den Ställen sorgen kann. Dabei gilt: Geiz ist nicht geil, schon gar nicht auf Kosten des Tierwohls!

Sabine Ohm

INFOBOX

Unfairer Wettbewerb bedroht Initiative Tierwohl

Trotz unserer Bemühungen wurde bei der letzten EU-Agrarreform 2013 das schwammige EU-Subventionskriterium „Förderung der Wettbewerbsfähigkeit" nicht aus der sogenannten „2. Säule" gestrichen. In Ländern wie Spanien wird massiv der Bau von Tierfabriken zur Billigproduktion für den Export subventioniert. Tierwohl? Fehlanzeige. Einhaltung gesetzlicher Standards wie des Ringelschwanz-Kupierverbots? Keinerlei Anstalten. Einige deutsche Supermarktketten und Fleischverarbeiter importieren das billige Fleisch nun pünktlich zur Grillsaison in rauen Mengen und drücken damit die Preise in Deutschland so tief, dass die Bauern hierzulande keine kostendeckenden Erlöse erzielen können. So wird die Initiative Tierwohl unterlaufen, die Glaubwürdigkeit der Branche verspielt.

Berliner Regionalgruppe von PROVIEH

PROVIEH ist seit Beginn des letzten Jahres auch in Berlin aktiv. Die Regionalgruppe hat sich zum Ziel gesetzt, den Verein in der Öffentlichkeit bekannter zu machen und mehr Menschen für den Nutztierschutz zu gewinnen. Auf das erste gemeinsame Jahr schauen die Mitglieder mit Freude und auch ein wenig Stolz zurück.

Unsere ersten Regionalgruppenschritte anno 2014

Es war wieder einmal Januar in Berlin und die große Demo „Wir haben es satt!" fand statt: 30.000 Teilnehmer forderten die dringend nötige Wende in der Agrarpolitik hin zu einer bäuerlichen Landwirtschaft. Auch PROVIEH war wie jedes Jahr aus Kiel angereist, um mit einer Kostümaktion und einem Infostand die Öffentlichkeit auf die Lebensbedingungen der landwirtschaftlichen Nutztiere hinzuweisen. Doch noch einen weiteren Zweck erfüllte der Stand an diesem Tag ganz überraschend: Er diente den allerersten Mitgliedern der Berliner Regionalgruppe einander kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen. Namen wurden notiert, E-Mail-Adressen ausgetauscht, und schon im Februar fand das erste Monatstreffen der neuen Gruppe statt. Seitdem haben wir uns auf Wochenmärkten und Festen wie dem Berliner Umweltfestival mit Infoständen präsentiert, auf Demos Gesicht gezeigt und für eine deutschlandweite Aktionswoche 200 Briefe geschrieben, um bei anderen Berlinern eine tierleidfreie Ernährung anzuregen. Die Geburtsstunde unserer Regionalgruppe

Demo-Impressionen aus Berlin

jährte sich schließlich auf der „Wir haben es satt!"-Demo im Januar 2015 mit einem großen Ereignis: Gemeinsam mit vielen anderen Mitgliedern und Freunden von PROVIEH aus ganz Deutschland liefen wir in selbstgenähten Kostümen und mit Begleitung eines Fernsehteams durch unsere Stadt und machten auf die skandalöse Praxis der Schlachtung trächtiger Kühe aufmerksam.

Wer wir sind – So bunt wie Berlin!

Bei uns engagieren sich unterschiedlichste Menschen nebeneinander: von der Schülerin

Mitglieder der Berliner Regionalgruppe machen den „Nutz"tierschutz in der Stadt bekannt

bis zum Tierarzt, vom strikten Veganer bis zur gelegentlichen Fleischesserin. Ein Umstand, der einerseits unsere internen Diskussionsrunden ankurbelt, andererseits die Gespräche mit Passanten oftmals sehr bereichert. Denn ganz verschiedene Blickwinkel und Einstellungen bringen auch die Leute mit, die uns am Infostand besuchen. Um auf viele von ihnen eingehen zu können und Fragen angemessen zu beantworten, ist es immer wieder äußerst hilfreich, dass wir eine so bunte Gruppe sind, frei von starren Dogmen und mit großer Rücksicht auf individuelle Einstellungen. Wir sind froh und stolz über die vielen guten Gespräche, die wir auf diese Weise mit Interessierten regelmäßig führen können.

Von Anfang an – und das hat sich bis heute nicht geändert – lebt die Gruppe vom praktischen Engagement ihrer inzwischen insgesamt 15 Mitglieder und von der Motivation und den Visionen unserer Gruppenleiterin Uta. Da wir alle ehrenamtlich und nach Feierabend die Aktionen planen und umsetzen, können es oft nur eine Handvoll Mitglieder einrichten, zum Termin vor Ort zu sein. Dafür wünschen wir uns weitere Verstärkung.

Gerade bei Herausforderungen zahlt es sich aus, dass alle mit viel Herzblut dabei sind: Als wir zum Beispiel für unsere Gruppe eigene T-Shirts bedrucken wollten, beschlossen wir kurzerhand, unser Blut für den Nutztierschutz zu geben – und finanzierten die Shirts über eine Blutspende.

Der Hauptstadtbonus

In vielerlei Hinsicht haben wir es in Berlin besonders gut: Große Demos finden meist hier bei uns statt, wichtige Akteure aus Politik und Handel sind häufig vor Ort. Und in der Hauptstadt haben jede Menge anderer Vereine ihren Sitz, die wie wir die Agrarwende vorantreiben wollen und sich für einen respektvollen Umgang mit den sogenannten Nutztieren einsetzen. Hier entstehen für uns sehr wertvolle Chancen der Zusammenarbeit. Als wir im letzten Jahr die Regionalgruppenarbeit begannen, durften wir gleich zu Beginn von dieser Art des Kräftebündelns profitieren: Slow Food Berlin räumte einen Teil seines Infotisches auf dem „Wurst & Bier"-Markt für uns. Und so präsentierten auch wir uns den Besuchern, die gekommen waren, um handwerklich hergestellte Produkte aus artgerechter Tierhaltung kennenzulernen.

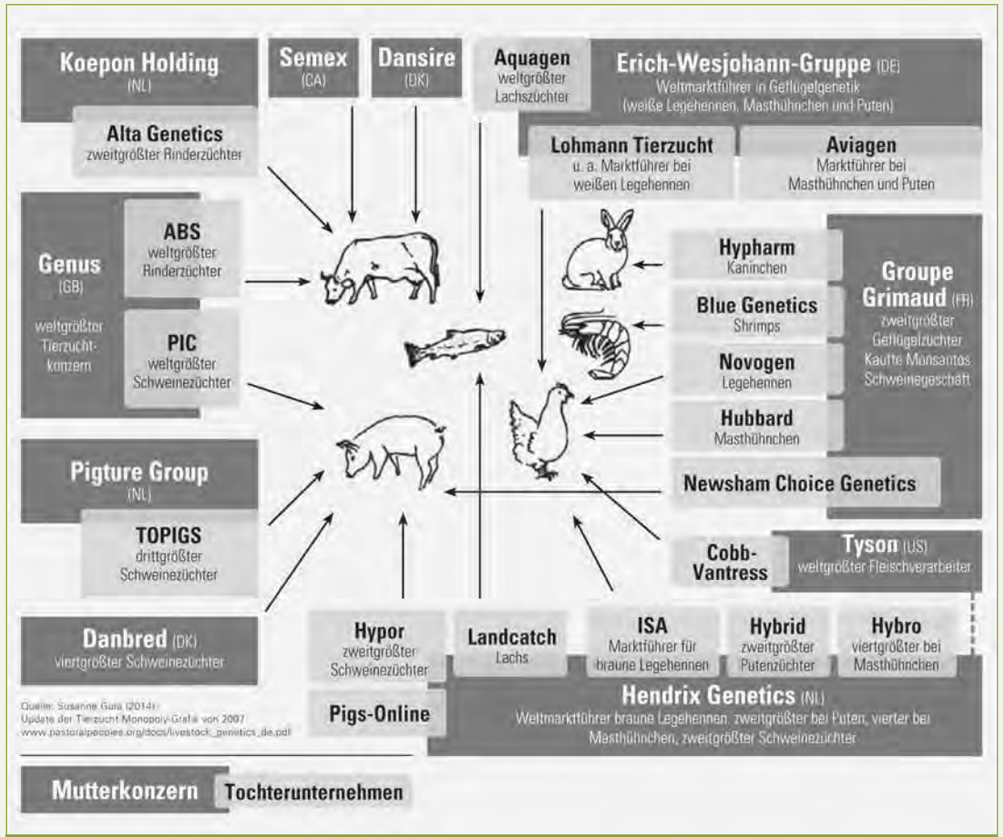
Vor allem aber bietet Berlin uns den Vorteil einer großen und immer stärker wachsenden Zahl an bewussten Konsumenten. Viele Menschen, mit denen wir ins Gespräch kommen, sind durch die Medien über die größten Missstände in der Haltung von Schweinen, Rindern und Hühnern informiert und wünschen sich einen Austausch zu diesen Themen. Den meisten ist dabei auch die Notwendigkeit bewusst, den eigenen Konsum zu reflektieren und zu ändern. Angesichts der immer wieder aufs Neue erschreckenden Zustände in deutschen Megaställen und dem unsagbaren Leid für Millionen Tiere sind solche Begegnungen mit aufgeschlossenen und mutigen Menschen wertvolle Momente, die Hoffnung geben. So, wie es PROVIEH seit über 40 Jahren in seiner Facharbeit vormacht, spüren wir es oft auch von den Berlinern: In vielen kleinen Einzelschritten sind große Ergebnisse möglich. Wir hoffen mit vielen Berlinern auf eine gelingende Agrarwende, denn nur mit „Lebens"-Mitteln, die das Leben wertschätzen und somit ihrem Namen auch gerecht werden, lässt sich die Zukunft gestalten.

Wer uns kennenlernen und sich uns anschließen möchte, kann über **provieh_berlin@gmx.de** Kontakt aufnehmen. Wir freuen uns über alle neuen Gesichter.

Kristin Faupel-Reichenbach

Möchten auch Sie etwas verändern und sich aktiv im „Nutz"tierschutz engagieren? Dann kommen Sie zu uns – wir brauchen Sie! Werden Sie Teil einer Regionalgruppe und tragen Sie den „Nutz"tierschutz-Gedanken in die Öffentlichkeit. Unterstützen Sie uns bei der Arbeit an Infoständen oder planen und organisieren Sie in Ihrer Regionalgruppe eigenständig Aktionen. Fahren Sie mit uns auf Demos oder Festivals und lernen Sie Menschen kennen, denen das Wohl unserer „Nutz"tiere genauso am Herzen liegt wie Ihnen. Natürlich steht Ihnen PROVIEH stets mit Fachwissen und Info-Materialien zur Seite. Ich beantworte gerne jede Ihrer Fragen. ***(Verena Stampe, Öffentlichkeitsarbeit: stampe@provieh.de, 0431. 248 28-13)***

Tierzucht-Monopoly



Weltweite Monopolbildungen in der Tierzucht

Nirgends in der gesamten Nahrungsmittelkette ist die Konzentration globaler Marktmacht so hoch wie in der Tierzüchtung. Während bei Saatgut die zehn größten Konzerne (darunter fünf Chemiekonzerne) bereits 75 Prozent des Weltmarktes beherrschen, und bei Pestiziden sogar 95 Prozent, wird praktisch der gesamte Weltmarkt für Geflügelgenetik von nur vier Konzernen beliefert: Von der Erich Wesjohann-Gruppe, der Groupe Grimaud, von Hendrix Genetics und Tyson.

Die Erich Wesjohann-Gruppe (auch: EW-Group) versorgt 68 Prozent des Weltmarktes für weiße Legehennengenetik.

Hendrix Genetics verkauft 60 Prozent der braunen Legehennengenetik.

	Legehennen	Puten	Masthühnchen	Schweine	Rinder	Lachs	Garnelen	Kaninchen
1	Erich Wesjohann Gruppe (D)	Erich Wesjohann Gruppe (D)	Erich Wesjohann Gruppe (D)	Genus plc (UK)	Genus plc (UK)	Erich Wesjohann Gruppe (D)	Groupe Grimaud (F)	Groupe Grimaud F
2	Hendrix Genetics (NL)	Hendrix Genetics (NL)	Groupe Grimaud (F)	Hendrix Genetics (NL)	Koepon Holding (NL)			
4			Hendrix Genetics (NL)	Pigture Group (NL)				...
4			Tyson (US)					...

Marktführer in der Tiergenetikindustrie

Den Markt für Masthühnchengenetik teilen sich die beiden genannten Unternehmen plus Groupe Grimaud und Tyson.

Putengenetik wird nur noch von der EW-Group und Hendrix Genetics verkauft, nachdem der ehemals dritte Konkurrent, Willmar, nun zur EW-Group gehört.

Zudem kaufte die Erich Wesjohann-Gruppe 2008 die Anteilsmehrheit von Aquagen, dem Weltmarktführer von Lachsgenetik, und erhöhte 2013 seine Anteile auf 100 Prozent.

Auch in der Genetik für Schweine, Rinder, Lachs und Garnelen steigt die Marktmacht. Hinzu kommt das Engagement von Tiergenetik-Konzernen im Veterinärpharma-Bereich. Das Tiergenetikunternehmen Genus plc vereint seit 2005 die Weltmarktführer von Rinder- und Schweinegenetik, ABS und PIC. Dieses Unternehmen konnte bis 2013 seinen Marktanteil bei Schweinegenetik auf 25 Prozent steigern, ein Vorsprung von über 12 Prozent vor dem nächsten Konkurrenten. Bei der Fleischrindergenetik beträgt der Marktanteil von Genus plc bereits 25 Prozent und bei der Milchviehgenetik 8 Prozent. 2013 hat Genus plc mehr als eine halbe Milliarde US Dollar Umsatz erwirtschaftet.

Marktführer in der Tiergenetik-Industrie

Mit Ausnahme von Genus plc sind die Marktführer allesamt Familienunternehmen. Im Gegensatz zu börsennotierten Unternehmen müssen sie keinerlei Konzerndaten veröffentlichen. Sie haben entscheidende Entwicklungen für die Zukunft unseres Planeten in der Hand, ohne dass die Öffentlichkeit Recht auf Informationen hat. Mehr noch: der Zugang zu den Genen und zum dazugehörigen Wissen wird immer exklusiver.

Exklusive Kontrolle der Genetik

2005 hat Monsanto Patentanträge auf das Schwein gestellt, die nicht nur Gene, sondern auch die Tiere selbst, Zuchtmethoden und Zuchtherden umfassen. Unter dem Druck der Öffentlichkeit zog Monsanto einen Teil der Ansprüche zurück, ein anderer Teil wurde an Newsham Choice Genetics verkauft; inzwischen gehören die Patente Hendrix Genetics. Im Juli 2008 wurde das EU-Patent EP 1651777 auf den Nachweis eines Leptin-Rezeptor-Gens an Monsanto erteilt, das für saftigeres Fleisch sorgen soll. Allerdings besitzen viele Schweinerassen dieses Gen in ganz natürlicher Weise und ohne jede Gentechnik schon immer – Bauern mussten fürchten, dass

Ohne Rücksicht auf hohes Brustwachstum gezüchtet: Masthühner

ihre Tiere unter das Patent fallen. Ca. 50 Organisationen und 5.000 Einzelpersonen erhoben im April 2009 Sammeleinspruch, begleitet von der größten Demonstration in der Geschichte des Europäischen Patentamtes. Ein Jahr später, im April 2010, zog das Europäische Patentamt das bereits erteilte Patent zurück.

Beendet ist das Thema damit nicht. Im März 2010 reichte Monsanto eine Patentanmeldung (WO 201027788) auf Fische aus Aquakulturen ein: Der Konzern reklamiert alle Fischprodukte für sich, die mit Gen-Futtermitteln von Monsanto hergestellt wurden.

Patente auf genetische Marker spielen eine wichtige Rolle auch in der Tierzüchtung. Sie werden in der Selektion genutzt, um auf bestimmte Bereiche im Genom hinzuweisen. Die Erich-Wesjohann-Gruppe hält ein solches Patent auf einen Marker, der zur Vermeidung des fischigen Geruchs von Eiern bei der Selektion von Legehennen dient (EP Nr. 1518936). Sie verklagte 2014 die Groupe Grimaud wegen unerlaubter Nutzung dieser Technologie.

Patente sind nur einer von vielen Wegen, Tiergenetik für exklusive Lizenzeinnahmen zu nutzen. In der Schweinegenetikbranche wurden mit privatrechtlichen Verträgen neue Einnahmequellen erschlossen. Während früher Jungsauen als Muttertiere für die Ferkelproduktion verkauft wurden, werden nun Jungsauenerzeuger unter langjährige Lizenzverträge genommen. Damit wird die Weiterzüchtung der reinrassigen Elternlinien der Hybride durch die Vermehrer ausgeschlossen. Oft sind konzerneigene tierärztliche Dienste verpflichtend; unabhängige Beratung wird dadurch ausgeschlossen.

Drei Viertel der Schweinegenetikverkäufe des Marktführers Genus plc in 2013 erfolgten unter solchen Lizenzverträgen. Genus plc wälzt außerdem Preisrisiken und technische Risiken der Tierproduktion auf die Vermehrer ab und schaltet den Wettbewerb durch langfristige Verträge aus. Abgerechnet wird nach Leistung der Tiere. Die Leistungsdaten sind im Besitz von Genus plc. Für die Weiterzucht geeignete Tiere kann der Konzern aufgrund der Daten identifizieren und zurückkaufen, teilweise zum Schlachtpreis. In den Verträgen ist Geheimhaltung vereinbart.

Sektor	Umsatzvolumen Milliarden USD	Weltmarkt-Anteil der TOP 10 in %	Weltmarktführer
Tierzüchtung (4 Geflügelzüchter)	Keine Angabe	99	Erich Wesjohann Gruppe (D)
Pestizide	44	95	Syngenta (CH)
Saatgut	34,5	75	Monsanto (USA)
Düngemittel	160,3	41	Yara (N)
Lebensmittelverarbeitung	1377	28	Nestlé (CH)
Futtermittel	817 Mio t*	16	Charoen Pokphand Group (THA)
Einzelhandel	7.180	10,5	Walmart (USA)

Konzentration in der Lebensmittelkette

Folgen für die Biologische Vielfalt

Trotz der massiven Probleme der industriellen Tierhaltung in den Bereichen Tierschutz, Tierkrankheiten, auf Menschen übertragbare Viren, Kontaminierung von Böden und Wasser und der massiven Schädigung des Weltklimas wurden die Züchtungsziele wenig verändert. Höhere Schlachtkörperwerte, Futterverwertung, Milchleistung oder Legeleistung blieben die obersten Züchtungsziele, begründet damit, dass eine Intensivierung der Produktion weniger Schäden pro Produkteinheit verursachen würde. Das ist jedoch nicht mehr relevant, denn die Gesamtproduktion hat längst die Tragfähigkeit unseres Planeten überschritten.

Die wichtigsten industriell genutzten Rinder-, Schweine- und Geflügelrassen sind wegen der engen Zuchtziele bereits auf einen sehr engen Genpool reduziert. Obwohl es Millionen Tiere der Rassen Holstein, Jersey und anderer Milchrassen gibt, entspricht ihre Genetik weniger als 100 Tieren. Seltene Rassen mit einem solch kleinen Genpool bezeichnen Populationsgenetiker als gefährdet. Nur etwa 2-3000 Bullen werden jedes Jahr als Väter evaluiert und nur wenige davon werden als Spermalieferanten für die Nachzucht zur Verfügung gestellt. Mit dem Sperma, das ein einziger Bulle während seines Lebens produziert, können durch künstliche Befruchtung über eine Million Nachkommen gezeugt werden.

Bei Schweinerassen wie Pietrain, Duroc oder Hampshire sind die Genpools in den USA ähnlich eng. Bei Geflügel und vermehrt auch bei Schweinen gelten die Zuchtlinien als Geschäftsgeheimnis und unabhängige Informationen über ihre genetische Vielfalt stehen der Öffentlichkeit nicht zur Verfügung. Auf dem Weltmarkt werden nur etwa je ein Dutzend Zuchtlinien von Legehennen beziehungsweise Masthühnchen angeboten. Ein Hahn kann bis zu 28 Millionen Nachkommen zeugen.

Von den neuen Reproduktions- und Selektionstechnologien ist eine weitere Reduzierung der genetischen Vielfalt in den industriellen Zuchtlinien zu erwarten. Die Marker-gestützte Selektion soll die Genauigkeit der Auswahl erhöhen. Auf das Erwachsenenalter der Tiere braucht bei der Selektion nicht mehr gewartet werden. Durch Zentrifugieren lässt sich Sperma nach männlichen und weiblichen Anteilen trennen, so dass künftig weniger männliche Tiere geboren werden, und es noch weniger Vatertiere geben könnte. Das Klonen zielt auf die identische Wiederholung, insbesonde-

re von gentechnisch veränderten Tieren und könnte den Rest von natürlicher Variation weiter dezimieren.

Fazit

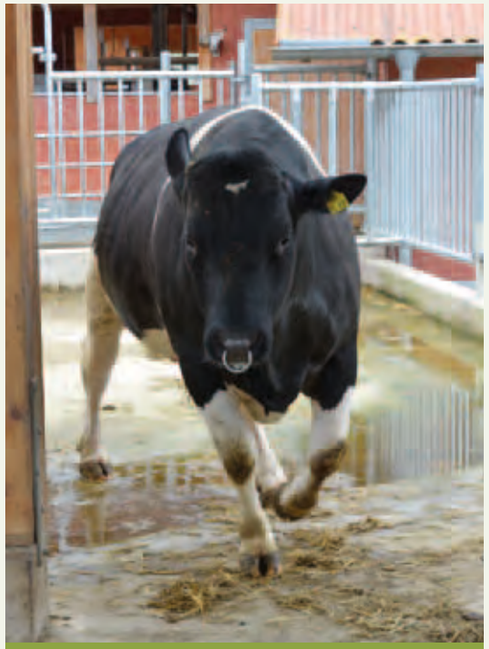
Die Tiergenetikkonzerne ignorieren im Wesentlichen die längst überschrittene Grenze der Nachhaltigkeit der industriellen Tierproduktion. Es wird auf weitere Konsumsteigerungen tierischer Proteine hin gearbeitet, als hätten wir eine zweite Erde. Strategie der marktführenden Konzerne ist gleichzeitig der exklusive Zugang zu Genetik und Daten.

Forderungen

An die VerbraucherInnen: Produkte von alten Rassen und Fisch aus Wildfang vorziehen. Das bedeutet ein weitest gehender Verzicht auf Fisch, Fleisch und Milch. Für das Klima, die Natur und die Gesundheit ist es jedoch ein Gewinn. Pflanzliche Kost ist in praktisch jeder Hinsicht gesünder und hat meist ausreichend Proteine und Mineralstoffe, wenn sie auf Vollkorngetreide baut.

An die PolitikerInnen: Keine Subventionen an die industrielle Tierhaltung und –züchtung, auch nicht an die Aquakultur, auch nicht in der Entwicklungshilfe. Eine internationale Vereinbarung darüber fehlt. Keine Forschungsfördermittel, die auf weitere Intensivierung setzen. Gesetze, die Genetikdaten nicht als Betriebsgeheimnisse zulassen. Verbot von Exklusivverträgen über Tiergenetik.

Es gibt keine unabhängige, internationale Kartellbehörde, die Zusammenschlüsse und Aufkäufe überwachen und Nahrungsmittelkonzerne vom Missbrauch ihrer Marktmacht abhalten könnte. Diese ist jedoch dringend einzurichten.



Ein einziger Bulle kann in seinem Leben mehr als eine Million Nachkommen haben

Susanne Gura

Dr. Susanne Gura ist Mitglied im Vorstand des Dachverbands Kulturpflanzen- und Nutztiervielfalt sowie Hauptamtliche Koordinatorin bei APBREBES (Association for Plant Breeding for the Benefit of Society).

INFOBOX

*Die Langfassung des Artikels finden Sie im **Kritischen Agrarbericht 2015** unter Kapitel 8 „Tierschutz und Tierhaltung" oder unter dieser Internet-Adresse: **www.kritischer-agrarbericht.de/index.php?id=346***

Waldlandputen – Artgemäße Putenhaltung in Mecklenburg

In Mecklenburg auf dem Biohof Zieslübbe leben Puten, wie es ihrer Art entspricht – auf einem Gelände mit Wald- und Wiesenflächen. Das Besondere an dieser Haltungsform: Den Waldlandputen wird zusätzlich zu den normalerweise üblichen Auslaufflächen der traditionellen Ökofreilandhaltung ein Stück Waldgebiet geboten, in dem sie sich frei bewegen können. Sie streifen durch das Unterholz und schlafen gerne in den Bäumen, ganz wie es ihre wilden Verwandten in Mittel- und Nordamerika tun.

Ungefähr 2.000 Tiere der Rasse Kelly Bronze leben in Zieslübbe auf gut 27.000 Quadratmetern Fläche, was den Tieren viel Raum für Auslauf bietet. Die Puten unternehmen laut Angabe der Betreiber morgens und abends gerne längere Erkundungstouren. Im Gegensatz zu Hühnern, die sichere Rückzugsmöglichkeiten bevorzugen, fühlen sich die Puten dieser alten Landrasse ohne festen Stall sehr wohl. Die Waldlandputen dürfen in Ruhe wachsen und erreichen ein geringeres Schlachtgewicht als Tiere aus konventioneller Haltung, aber ihr Fleisch ist durch die Bewegung und den Auslauf „besonders saftig und dicht strukturiert", also von hoher Qualität. Im Gegensatz zu ihren Artgenossen aus den Agrarfabriken, die in großen Hallen zu Tausenden eng eingepfercht und für schnelle Gewichtszunahmen rund um die Uhr unter künstlichem Licht und mit regelmäßiger Antibiotikagabe gemästet werden, dürfen die Waldlandputen in Ruhe wachsen. Die Haltung an sich ist wirtschaftlich günstiger, da keine Stallungen nötig sind, aber die Tiere brauchen gegenüber der konventionellen Haltung ein paar Wochen länger zum Wachsen, wodurch sich unter anderem ein höherer Fleischpreis ergibt.

Wenn Sie Putenfleisch kaufen möchten, greifen Sie lieber auf Fleisch zurück, bei dem Sie sich über die Haltungsbedingungen im Klaren sind. Es lohnt sich, den Mehrpreis zu zahlen. Ihre Gesundheit und die Puten werden es Ihnen danken.

Weitere Infos unter: **http://waldlandputen.com/de/**

Freiland Puten Fahrenzhausen GmbH, Gewerbering 5, 85777 Fahrenzhausen, Tel. 08133. 996 20, Fax 08133. 996 262

Sandra Lemmerz

Wir bekommen auch 10 Milliarden Menschen satt

Interview mit Valentin Thurn

Momentan stellt der bekannte Regisseur seinen neuen Dokumentarfilm „10 Milliarden- Wie werden wir alle satt?" in vielen deutschen Kinos vor. PROVIEH traf ihn zum Gespräch in Kiel.

Herr Thurn, bald leben 10 Milliarden Menschen auf der Erde, die alle satt werden wollen – geht das?

Das geht. Jedoch müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass unsere Lebensweise und unser immenser Fleischkonsum nicht gerade dazu beitragen, dass landwirtschaftliche Flächen optimal genutzt werden. Wichtig ist, dass die Ernten von Ländereien der tatsächlichen Ernährung der Menschen direkt zur Verfügung stehen und nicht erst einen Umweg durch den Tiermagen machen. Ich bin kein Vegetarier, aber ich sehe eine Lösung des Problems darin, den eigenen Fleischkonsum zu reduzieren. Ein weiterer Punkt ist, dass Kleinbauern gestärkt werden müssen, denn sie ernähren doch schon jetzt 2/3 der Bevölkerung.

Also weg von den großen Agrarkonzernen?

Wir sollten uns nicht auf einige wenige Konzerne verlassen. Sie können das Ernährungsproblem nicht lösen, auch wenn sie uns das immer weismachen wollen. Nein, sie machen eher Kleinbauern von sich, ihrem Saatgut und den Dünge- und Pflanzenschutzmitteln abhängig. Kleinbäuerliche Betriebe gehen viel sorgsamer und nachhaltiger mit den Ressourcen um. Hier kann Entwicklungshilfe einen wertvollen Strukturbeitrag leisten auch in Hinblick darauf, dass die Nahrungsmittel wirklich bei den Konsumenten ankommen.

Es ist ja schon eine große Leistung so einen Film zu machen.

Und es ist manchmal sehr anstrengend gewesen, aber ich hatte ja den Auftrag für dieses Filmprojekt vom Publikum bekommen. Mein Film „Taste The Waste" hat so viele Diskussionen angeregt, dass sich die Recherchen für „10 Milliarden" praktisch angeschlossen haben.

Sie sind für die Filmaufnahmen fast um die gesamte Erde gereist. Wer oder was hat Sie am meisten beeindruckt?

Das war die Gemüsebäuerin Fanny Najiwa aus Malawi. Sie hat mit Hilfe der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) gelernt, eigenes Gemüse anzubauen. Das Projekt ist vor 10 Jahren ausgelaufen und immer noch erfolgreich. Fanny Najiwa steht auch in schlechten Erntezeiten gut da und muss nicht hungern. Außerdem wurde ihr beigebracht, kleine Tonöfen herzustellen, die sehr viel weniger Holz benötigen als die traditionellen Öfen. Diese verkauft sie auf dem regionalen Markt und sichert sich damit ein kleines Zusatzeinkommen.

Gerade in Afrika wird die Bevölkerung noch stark wachsen.

Die Erkenntnis, die ich gewonnen habe, ist, dass eine Reduzierung des Bevölkerungswachstums mit der Bildung der Frauen gekoppelt ist. Bekommen Mädchen eine Schulausbildung, ist auch deren Stand in der Gesellschaft ein anderer. Diese jungen Frauen entscheiden sich dann gerade bei der Familienplanung bewusst für weniger Kinder. Ich sehe einen Schlüssel der Ernährung der Weltbevölkerung bei den Frauen. Besonders sie müssen in Zukunft gestärkt und unterstützt werden.

Gab es auch etwas, dass Sie während der Dreharbeiten schwer zu akzeptieren fanden?

Ein wenig gegruselt hat es mich vor dem „Laborfleisch". Das war schon seltsam anzusehen. Momentan ist es ja noch sehr teuer. Die Hersteller wollen es allerdings in 10 – 15 Jahren auch kommerziell vertreiben. Meiner Meinung nach werden wir aber die Welternährung damit nicht absichern können. Gerade den armen Menschen bringt es nichts. Die werden es sich nicht leisten können.

Was ist Ihr persönliches Ziel, das Sie mit diesem Film erreichen möchten?

Ich wünsche mir, dass der Film in möglichst vielen Schulen aufgeführt wird. Die Schüler haben eine hohe Bereitschaft zu erfahren, woher das Essen kommt. Heute war ich zu Gast in einer Kieler Schulklasse, die sich mit mir den Film angesehen hat. Ich bin immer wieder beeindruckt, wie kritisch sich die Jugendlichen mit dem Thema Ernährung, Umweltschutz und Konsumverhalten auseinandersetzen. Für die Lehrer steht auf der Homepage des Films Unterrichtsmaterial zum Download zur Verfügung, mit dem sie das Thema im Unterricht vertiefen können.

Herr Thurn, vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Stefanie Pöpken

Der Film läuft noch in vielen Kinos in Deutschland und ist ab Oktober auch auf DVD erhältlich. Zusätzlich ist auch ein Buch zum Kinofilm erschienen. „Harte Kost" berichtet über die Filmaufnahmen, ist dabei aber noch etwas umfangreicher. Valentin Thurn hat den Verein „taste of Heimat" ins Leben gerufen, der Verbraucher und Erzeuger der jeweiligen Region zusammenbringen möchte und somit einen natürlichen Nahrungsmittelkreislauf fördern soll. Wer mehr darüber erfahren möchte findet Infos auf **www.tasteofheimat.de.**

10 Milliarden – Wie werden wir alle satt,
Regisseur: Valentin Thurn; Dokumentarfilm, 103 Minuten; Sprache: Deutsch, FSK: frei; erschienen 2015; Studio: EuroVideo Medien GmbH

Tierschutz im Unterricht

Mahatma Gandhi hat gesagt: „Die Größe und den moralischen Fortschritt einer Nation kann man daran messen, wie sie ihre Tiere behandeln". Unsere Kinder, die Nation von morgen, werden in naher Zukunft das Wohl unserer „Nutz"tiere entscheidend mitbestimmen. Wie wir unsere Mitmenschen und -tiere behandeln, darüber entscheiden wir auf einer Basis von ethischen Aspekten, moralischen Vorstellungen und unserer Erziehung. Das heutige Schulsystem lässt nicht viel Raum für komplexe Themen, die außerhalb der berufsvorbereitenden Basis liegen. Deshalb möchten wir Tierschutz in den Unterricht tragen.

Du bist, was du isst

Was bedeutet der bekannte Spruch „Du bist, was du isst" in der heutigen Zeit? Sind wir schnelllebig, weil wir Fast Food essen? Faul, weil wir Fertiggerichte in der Mikrowelle aufwärmen? Tierquäler, weil wir Fleisch mögen? Die Antworten auf solche Fragen sind nicht mit „ja" oder „nein" zu beantworten und erfordern Hintergrundwissen und seriöse Informationsquellen. Auch durch unser Kaufverhalten nehmen wir täglich aktiv Einfluss auf wirtschaftliche und politische Entscheidungen. Wir tragen somit die Verantwortung für unsere Mitmenschen und Lebewesen, die dazu nicht selbst in der Lage sind.

So wird´s in Österreich und der Schweiz gemacht

Tierschutz im Unterricht ist auch bei unseren Nachbarn ein wichtiges Thema, das seit Jahren gerne in den Schulen integriert wird. Verschiedene Vereine bieten auf Nachfrage Unterricht in Schulen an. Die Themen sind dabei sehr vielseitig und beleuchten verschiedene Facetten des Tierschutzes, von Labortieren bis hin zu der Massentierhaltung. Diese Modelle sollen uns als Vorbild dienen.

Wir vermitteln Schülern das Wissen über die arteigenen Bedürfnisse unserer „Nutz"tiere

„Nutz"tierschutz ist wichtig – das verstehen auch schon Kinder

INFOBOX

Noch mehr „Tierschutz in der Schule"

Parallel dazu haben wir auf der Spendenplattform „Wir bewegen. SH" erfolgreich für unser erstes Crowdfunding-Projekt „Tierschutz in der Schule" geworben und das Spendenziel erreicht! Wir freuen uns riesig und möchten uns auf diesem Weg noch einmal herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern bedanken! Bei dem Crowdfunding-Projekt handelt es sich – anders als bei dem oben vorgestellten Vorhaben – um ein Projekt, das speziell den Schulen in Schleswig-Holstein zu Gute kommt. Wir werden ein Unterrichtsheft zum Thema „Nutz"tierschutz entwickeln, dass wir auf Wunsch kostenlos an schleswig-holsteinische Schulklassen abgeben.

Rückfragen: Sandra Lemmerz, 0431. 248 28-16

Unser Ziel

PROVIEH möchte die Themen Tierschutz und Ernährung in intensiven Unterrichtseinheiten diskutieren, Aufklärung betreiben und Hilfestellung anbieten, wie Schüler zu mehr Tierwohl beitragen können. Wir begleiten Kinder und Jugendliche verschiedener Klassen und Altersstufen. Ab August 2015 können sich interessierte Lehrer und Schulen an uns wenden und Material zum neuen Lehrangebot von PROVIEH anfordern. Wir stimmen unseren Unterricht mit Hilfe eines Modulsystems individuell auf die Bedürfnisse der jeweiligen Lehrkräfte und Zielsetzungen ab.

Für weitere Informationen stehen unsere Fachreferentinnen gerne zur Verfügung:

Angela Dinter und Stefanie Pöpken

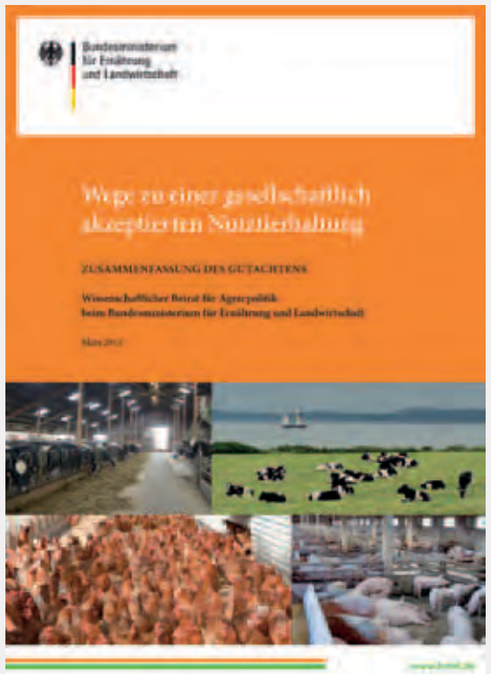
Angela Dinter: 0431. 248 28-19

Stefanie Pöpken: 0431. 248 28-14

Sachverständigenrat bestärkt Arbeit von PROVIEH

Nutztierhaltung in Deutschland ist dringend reformbedürftig

So viel Rückenwind für PROVIEH von offizieller Seite hat es noch nie gegeben: Im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) erarbeitete der bei ihm angesiedelte Wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik (WBA) ein Gutachten mit dem Titel „Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung". Es wurde im März 2015 der Öffentlichkeit vorgestellt. Die 17 beteiligten renommierten Wissenschaftler beklagen darin den wachsenden Kontrast zwischen der Realität der Tierhaltung und den gesellschaftspolitischen Erwartungen. Sie sehen erhebliche Defizite im Tierschutz und im Umweltschutz und befinden die derzeitigen Haltungsbedingungen der Nutztiere für großenteils nicht zukunftsfähig, weil die Gesellschaft sie nicht akzeptiert und weil sie zu ökologischen Schäden wie Überdüngung der Böden führt.



Die Sachverständigen bemängeln in ihrem 425 Seiten umfassenden Werk zahlreiche Auswüchse der modernen Landwirtschaft wie den hohen Antibiotikaverbrauch und die Fokussierung der Zucht auf immer höhere „Leistungen" wie Tageszunahmen, Ferkelzahlen und Milchmengen. Letztere gehen mit immer kürzeren „Nutzungsdauern" der Tiere einher, zum Beispiel bei Sauen nur noch etwa zwei Jahre, bei Milchkühen circa fünf Jahre.

Wir hören oft, dass „nur ein gesundes Tier, dem es gut geht, gute Leistungen zeigt". Weit gefehlt! Beispielsweise können die auf ständige Futteraufnahme gezüchteten Schweine heute laut wissenschaftlicher Studien auch bei 40 Grad Fieber noch 1000 Gramm Gewicht am Tag zulegen. Zudem wird durch die einseitige Zucht zunehmend „Ausschuss" produziert, der vernichtet wird, darunter zigtausende nicht lebensfähige Ferkel und Millionen männliche Küken von Legehennenrassen. Den inzwischen „nutz- und wertlos" gezüchteten männlichen Kälbern aus Milchkuhlinien, die kaum Fleisch ansetzen und deren Aufzucht deshalb „unökonomisch" ist, droht das gleiche Schicksal, wenn nicht zügig umgelenkt wird.

Die Gutachter bemängeln zudem die mangelhafte Kontrollhäufigkeit: Nur zwei bis neun Prozent der Betriebe werden pro Jahr geprüft. Wir unterstützen daher ihre Forderungen nach besseren Rahmenbedingungen für eine wirksamere Durchsetzung der rechtlichen Bestimmungen, unter anderem durch eine Erhöhung der Bußgelder.

Zur Herstellung der Zukunftsfähigkeit der Nutztierhaltung stellen die Autoren Leitlinien und Empfehlungen für eine gesellschaftlich akzeptierte Nutztierhaltung vor. Dazu gehören mehr Weidegang für Milchkühe, mehr Auslauf für Legehennen und mehr Beschäftigungsmaterial und Raufutter für Schweine und Geflügel, Verzicht auf die Amputation der Oberschnabelspitze von Puten und Legehennen, und die Amputation des Schwanzes von Schweinen – alles langjährige Ziele und Kampagneninhalte von PROVIEH.

Allerdings sehen die Wissenschaftler auch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten für die Tierhalter, in Deutschland angesichts des Preisdrucks durch zunehmend freien Handel mehr Tierwohl umzusetzen. Dafür schlagen sie verschiedene Instrumente vor. Ausdrücklich loben die Gutachter dabei die von PROVIEH mitkonzipierte, privatwirtschaftliche Brancheninitiative für Tierwohl (ITW). Sie sei ein wichtiges Element auf dem notwendigen Weg zu mehr Tierschutz. Die Gutachter regen auch die Entwicklung und Kontrolle „tierbezogener Indikatoren" an, wie wir sie gleich zu Beginn in die Kriterienkataloge der ITW eingebracht hatten, deren Berücksichtigung für das „Startpaket" (ab 2015) wir aber nicht durchsetzen konnten. Das Gutachten bestärkt also unseren Willen und unsere Möglichkeiten, die bereits angelaufene Weiterentwicklung der ITW in diese Richtung voranzutreiben.

Praktisch alles, was der Beirat kritisiert und empfiehlt, spiegelt sich in den langjährigen Bemühungen unseres Vereins PROVIEH wider, wie Sie es beispielhaft auch im vorliegenden Heft nachlesen können.

Dazu gehört auch die Mahnung der Gutachter an die Tierhalter zu einem konstruktiven Dialog mit der Gesellschaft. PROVIEH möchte den seit einigen Jahren zunehmend erfolgreich geführten Dialog mit den Tierhaltern, der Privatwirtschaft und der Politik weiter vertiefen. Was dem Gutachten allerdings fehlt ist der Blick über den Tellerrand über die Auswirkungen unseres übermäßigen Fleischkonsums und der hohen Futtermittelimporte, die die Vernichtung riesiger Lebensräume wie dem Amazonas-Urwald beschleunigen. PROVIEH sieht auch in diese Hinsicht wichtigen Handlungsbedarf für unsere Regierung.

Sabine Ohm

INFOBOX

*Das vollständige Gutachten als PDF finden Sie unter **http://www.bmel.de**, Suchbegriff: **„Gutachten"**. Sie können das Gutachten auch beim BMEL anfordern. Telefonnummer: **02 28. 24 25 26 27**, E-Mail: **info@verbraucherlotse.de**, mittels Brief oder Karte: **Verbraucherlotse, 53168 Bonn.***

Bienenhaltung in der Stadt

Der Überlebenskampf der Bienen auf dem Land ist inzwischen dramatisch. Durch die immer weiter voranschreitende Intensivierung der Landwirtschaft und dem damit einhergehenden Pestizideinsatz schrumpft der Lebensraum für Bienen und andere bestäubende Insekten bedenklich. Wenn Felder auf einen Schlag abgeerntet oder abgemäht werden, können ganze Bienenvölker im Sommer aus Nahrungsmangel verhungern und fehlen dann als Bestäuber. Auch das Fehlen von Hecken und Ackerrandstreifen verknappt das Nahrungsangebot für Bienen, und das gilt auch für die voranschreitende Bodenversiegelung durch Neubauten und den Ausbau des Straßennetzes.

Ein Lösungsansatz für das Problem ist das „Urban Beekeeping", zu Deutsch Stadt-Imkern. Dieser neue Trend zeigt, dass Imkern längst nicht mehr ein angestaubtes Hobby ist, das kaum noch Nachwuchs findet. Für die Imkerei ist es auch nicht mehr zwangsläufig nötig, auf dem Land zu leben, denn aus der Bienenperspektive bietet der Lebensraum „Stadt" mittlerweile viele Vorteile: Privatgärten, Alleen, Schrebergartenanlagen, Stadtparks, Verkehrsinseln oder verwilderte Grundstücke ermöglichen den Bienen in der ganzen Vegetationszeit ein breites und vielfältiges Nahrungsangebot. In den städtischen Lebensräumen grünt und blüht es auch im Sommer noch, wenn auf dem Land schon alle Felder

Auch ein schöner Hinterhof oder Schrebergärten bietet Platz zum Imkern

Bienen könne auch in der Stadt genügend Futter finden. Helfen Sie dabei!

abgeerntet sind. Zudem werden in der Stadt kaum Pestizide eingesetzt und auch die wesentlich milderen Temperaturen im Winter sind für Bienen sehr von Vorteil. Als Standorte für Bienenvölker eignen sich Gärten oder das Hausdach, und selbst auf dem Balkon lässt sich eine Bienenkiste aufstellen.

Es scheint fast, dass das urbane Umfeld den Bienen ein leichteres Überleben sichert als die inzwischen agrarindustriell geprägte Landschaft außerhalb der Städte.

Was gibt es zu beachten?

Wer nun vorhat, als Stadt-Imker zu beginnen, muss allerdings einige Punkte beachten. Die Nachbarn sollten über das neue Vorhaben informiert und um ihr Einverständnis gebeten werden. Dabei kann man die positiven Seiten der Bienen hervorheben und eventuell auch ein Glas Honig als kleine Überzeugungshilfe versprechen. Auch sollte man sich über die geltende Rechtslage informieren, da Städte und Gemeinden das Imkern unterschiedlich handhaben. Zuletzt muss ein Bienenvolk auch beim Veterinäramt angemeldet werden, und eine Haftpflichtversicherung ist Pflicht. Sind diese bürokratischen Hindernisse überwunden, steht dem Start als Hobby-Stadtimker nichts mehr im Wege.

Wo kann ich mich informieren?

Der deutsche Imkerbund steht gerne mit Rat und Tat zur Verfügung. Darüber hinaus gibt es auch immer mehr spezielle Stadt-Imker-Gruppen wie beispielsweise „Deutschland summt". Die „Bienenkiste" bietet die Möglichkeit eine solche Kiste zu erwerben, Informationsmaterial zu erhalten und an einem Netzwerk teilzuhaben zum Erfahrungsaustausch.

Rund 1,4 Kilogramm Honig isst der Deutsche im Durchschnitt pro Jahr. Wie schön, wenn man den aus seiner kleinen Privatimkerei beziehen kann. Zudem ist jedes gesunde Bienenvolk ein wichtiger Beitrag zur Erhaltung unseres unersetzlichen kleinen Helfers. Und wer nicht gleich zum Imker werden möchte, der kann zum Beispiel mit einem Insektenhotel im Garten, einer Wildblühmischung oder besonders bienenfreundlichen Pflanzen auf dem Balkon einen kleinen Beitrag zu ihrer Gesunderhaltung leisten. Zu den wichtigen Bestäubern gehören außer den Honigbienen auch die Wildbienen, zu denen auch die Hummeln gehören.

Stefanie Schröter

Gute und schlechte Nachrichten

Es gäbe wieder reichlich Anlass, schlechte Nachrichten aus der Europäischen Union (EU) zu überbringen: Beispielsweise ignoriert die EU-Kommission die 1,17 Millionen Unterschriften der Europäischen Bürgerinitiative (EBI) „Stop Vivisection" für ein Verbot von Tierversuchen in Europa und will in einem EU-Referenzwerk Vollspaltenböden als „Beste Verfügbare Technik" in der Schweinehaltung empfehlen. Sie hat im März 2015 den Import von siebzehn gentechnisch veränderten Organismen (GVO) als Futter- und Lebensmittel erlaubt und sogar den Weg für den GVO-Anbau in Europa geebnet. Die EU-Kommission verschleppt auch wichtige Entscheidungen wie das Verbot von Pestiziden, die sich negativ auf das Hormonsystem von Menschen und Tieren auswirken. Außerdem versucht sie – kräftig unterstützt von der deutschen Bundesregierung – weiterhin mit allen Mitteln, die transatlantischen Abkommen mit Kanada und den USA (CETA und TTIP) hinter verschlossenen Türen durchzupauken, obwohl kein Nutzen für die Bevölkerung (sondern nur für einige wenige Großkonzerne) abzusehen ist, und sie die berechtigte Kritik an den Auswirkungen der Abkommen nicht widerlegen kann (wir berichteten).

Im Streit um den Gesetzentwurf für das Klonen zur Lebensmittelerzeugung gibt es zwar einen ersten Lichtblick, aber noch keine Entwarnung (siehe Infobox).

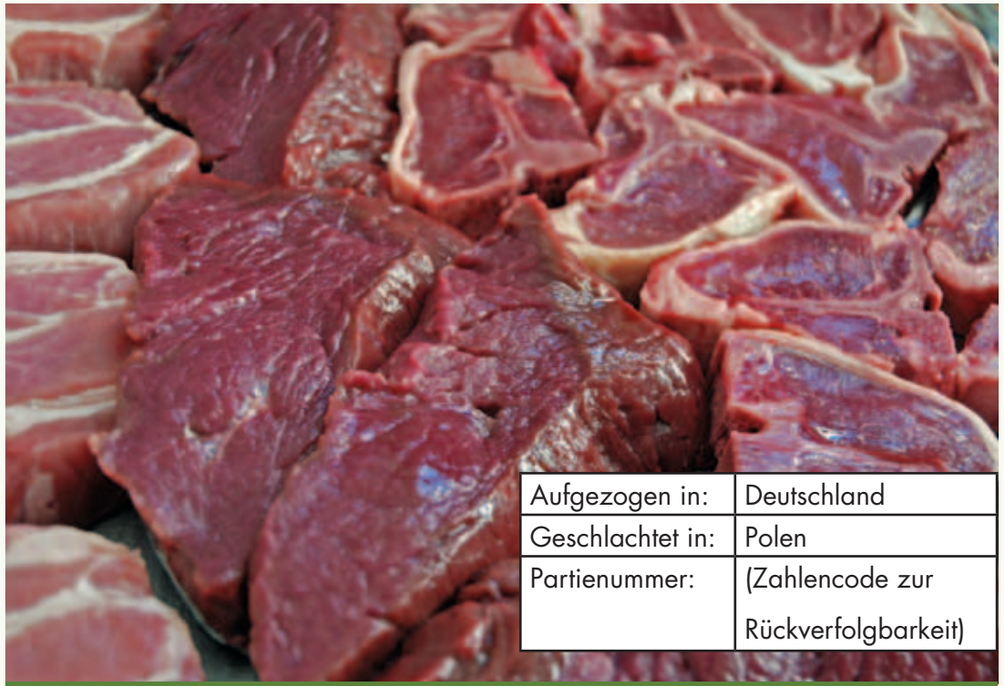
Doch genug der Hiobsbotschaften. Diesmal sollen lieber einige gute Nachrichten im Vordergrund stehen. Denn Lichtblicke sind wichtig, um uns alle weiter bei der Arbeit für den Tierschutz zu motivieren. Hier deshalb ein Überblick über einige Fortschritte:

Lange Transporte erschwert

Die Agrarminister Deutschlands, Dänemarks und der Niederlande hatten in einer ersten, etwas schwammigeren Gemeinsamen Erklärung im Dezember 2014 Verbesserungen im Tierschutz gefordert, unter anderem eine maximale Transportzeit von acht Stunden von Schlachttieren. Dafür kämpft PROVIEH auch schon seit vielen Jahren (siehe u.a. Heft 3/2012), aber eine baldige Verschärfung der Transportverordnung 1/2005 scheint aufgrund der Unwilligkeit der EU-Kommission und einiger Mitgliedsstaaten, die mit einem Veto drohen, eher unwahrscheinlich.

INFOBOX

Die zuständigen Ausschüsse im Europäischen Parlament (EP) lehnten den auch aus Sicht von PROVIEH unzureichenden Kommissionsvorschlag im Juni 2015 zwar ab, aber der Weg zu einem umfassenden Klonverbot ist trotzdem noch weit: Selbst wenn das Plenum des EP dem folgt, könnte durch mangelnde Einigung zwischen den EU-Institutionen wieder eine Blockade statt ein Gesetz entstehen (siehe Heft 3/2011). Dann stünde Klonimporten weiter Tür und Tor offen. Das wäre fatal, weil der faule Kompromiss beim EU-Gesetz für „Neuartige Lebensmittel" vom Juni 2015 keine Etikettierung für Erzeugnisse aus Klonen und ihren Nachkommen vorsieht. Die Verbraucher hätten also keine Wahl. TTIP-Befürworter frohlocken, da die USA Klon-Verbote und -Etikettierung als unwissenschaftlich ablehnen. Ethik und Moral sind für Politiker – anders als für die EU-Bürger (siehe Umfragen) – offenbar kein Argument.



Es gilt keine EU-weit einheitliche Kennzeichnungsform, nur die Inhalte sind vorgeschrieben

Umso erfreulicher ist das bahnbrechende Urteil des Europäischen Gerichtshofs in Straßburg vom April 2015. Darin wurde festgestellt, dass EU-Vorschriften wie Ruhezeiten, Fütterungs- und Tränkeintervalle auch während mehrtägiger Transporte ins EU-Ausland nachweislich eingehalten werden müssen. Das Gericht bestätigte damit das von den Behörden in Kempten (Bayern) verhängte Verbot eines Transports lebender Rinder über mehr als 7.000 Kilometer bis nach Usbekistan. Der Exporteur konnte keine geeigneten Rast- und Versorgungsvorkehrungen auf dem über einwöchigen Transport der Tiere nachweisen. Dieser Präzedenzfall könnte weitreichende positive Auswirkungen haben; denn jährlich werden über 3,4 Millionen Tiere lebend ins EU-Ausland transportiert. PROVIEH wird sich natürlich trotzdem weiterhin für eine völlige Abschaffung von Langstreckentransporten über acht Stunden in die EU und Drittländer einsetzen (siehe Heft 2/2014).

Bessere Schweinehaltung

Anlässlich einer internationalen Konferenz über Tierwohl in der Schweinehaltung am 29. und 30. April 2015 in Kopenhagen, an

der auch PROVIEH teilnahm, unterzeichneten die Agrarminister Dänemarks, Deutschlands, Schwedens und der Niederlande eine wegweisende „Gemeinsame Stellungnahme zum Schutz der Schweine in Europa" (siehe Bild). Weil sie die derzeitigen Haltungssysteme als weitgehend ungeeignet zur Befriedigung selbst einfachster Grundbedürfnisse der Schweine ansehen, forderten die Agrarminister EU-weit strengere Vorschriften für die Schweinehaltung. Diese Regelungen betreffen den Verzicht auf das Schwanzkupieren, mehr Platz und Beschäftigungsmaterial sowie die endgültige Abschaffung von Vollspaltenböden, der betäubungslosen Ferkelkastration und der Kastenstandhaltung von Sauen über

C. Schmidt (D), Sven-Erik Bucht (SWE) , Dan Jørgensen (DK) & Sharon Dijksma (NL) beim Unterzeichnen

die gesamte Lebenszeit, auch während der Geburt der Ferkel.

Einiges davon, wie der Kastrations- und der Kupierverzicht, ist in Deutschland bereits auf gutem Wege – dank intensiver Kampagnenaktivitäten von PROVIEH sowie unserer konstruktiven Zusammenarbeit mit den Erzeugern, der öffentlichen Hand und den Unternehmen aus Fleischwirtschaft und Handel. Dazu gehört auch die Anfang 2015 angelaufene privatwirtschaftliche Initiative Tierwohl (ITW), die über 20 Millionen Schweinen schon jetzt unter anderem einen natürlichen Tagesrhythmus durch mehr Tageslicht, bessere Luft und Wasserversorgung und artgerechteres Beschäftigungsmaterial gebracht hat (siehe Bericht in diesem Heft).

Eine EU-weit eindeutigere, strengere gesetzliche Regelung für die Schweinehaltung wäre dennoch gut, damit alle ca. 250 Millionen Schweine in der EU in den Genuss der Verbesserungen kämen. Den schönen Worten der Minister müssen also Taten folgen. Dies ist besonders dringend angesichts des unfairen Wettbewerbs, der die Preise in Deutschland derzeit kaputt macht. Die uneinheitliche „Gemeinsame Agrarpolitik" und unterschiedlich strenge Kontrollen der Gesetzeskonformität führen zu Wettbewerbsverzerrungen, weil einige ost- und südeuropäsche EU-Länder Millionen EU-Steuergelder in den Ausbau von Megaställen zur Ausweitung der Schweinefleischproduktion pumpen. Der bisher nur in Deutschland eingeleitete Ausstieg aus dem Ringelschwanzkupieren und die Initiative Tierwohl (ITW) sind deshalb in akuter Gefahr (siehe auch Bericht über die ITW in diesem Heft). Mit dem gezielten Kauf deutscher Ware können Sie deshalb wichtige Zeichen setzen.

Die EU-Politik droht Tier- und Verbraucherschutz in Deutschland massiv zu untergraben

Dies wird Ihnen durch die neue EU-Kennzeichnungspflicht für Fleisch erleichtert.

Neue Herkunftskennzeichnung

Seit April 2014 gilt eine Pflicht zur Herkunftslandkennzeichnung für verpacktes frisches, gekühltes oder tiefgekühltes Schweine-, Lamm- und Ziegenfleisch sowie Geflügel. Dies galt bisher nur für Rindfleisch, wegen der BSE-Krise Ende der 1990er Jahre. Nun haben die Konsumenten bessere Wahlmöglichkeiten, auch wenn leider nicht das Geburtsland, sondern nur das Aufzucht- und Schlachtland angegeben werden müssen.

PROVIEH warnt vor Waren mit der Kennzeichnung „Aufgezogen in mehreren Mitgliedstaaten der EU", „Aufgezogen in mehreren Nicht-EU-Ländern" oder „Aufgezogen in mehreren EU- und Nicht-EU-Ländern". Denn die Tiere wurden dann vielfach transportiert, was dem Tierwohl nicht zuträglich ist, und im Ausland sind oft die Standards und/oder Kontrollen schlechter als bei uns. Nur bei Waren mit Kennzeichnung „Ursprung Deutschland" kann man sicher sein, dass das Tier in Deutschland geboren, gemästet und geschlachtet wurde. Vorsicht ist insbesondere bei Fleisch aus Schlachtung in Polen geboten; denn die Schweine stammen offenbar häufig aus früher dem Straathof-Unternehmensgeflecht zugehörigen Mega-Betrieben, die aufgrund von Tierschutzproblemen im Kreuzfeuer der Kritik und zunehmend der Justiz stehen. „Herkunft Deutschland" bedeutet, dass die Tiere in Deutschland gemästet und geschlachtet wurden. Grundsätzlich warnt PROVIEH in jedem Fall vor billigen Wurst- und Fleischangeboten; denn Tierschutz hat seinen Preis.

Wie dem EU-Parlament geht auch PROVIEH die bisherige Regelung der Kommission nicht weit genug; denn auf Wurst und anderen Verarbeitungswaren muss gar keine Angabe zur Herkunft gemacht werden, auf Hackfleisch nur „Aus der EU" oder „Nicht-EU", und für unverpacktes Fleisch, milch- oder eihaltige Produkte besteht bisher auch keine EU-weite Kennzeichnungspflicht. Fragen Sie deshalb beim Einkauf oder in Kundenforen der Unternehmen im Internet nach und bitten Sie um ausführliche Kennzeichnung, damit diese auf das Interesse der Kunden aufmerksam werden. Die EU-Kommission behauptet nämlich in einem Bericht vom 20. Mai 2015, dass eine freiwillige Kennzeichnung besser wäre, weil eine genauere Kennzeichnung zu teuer sei und die Verbraucher sich nicht dafür interessierten.

Der aus Sicht von PROVIEH unbefriedigende Bericht der Kommission wird noch vom Europaparlament und dem Ministerrat beraten und hoffentlich nachgebessert. Schreiben von Ihnen an Ihre EU-Abgeordneten und Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt könnten ebenfalls dabei helfen, eine umfassende Kennzeichnungspflicht einzuführen.

Sabine Ohm

Kampagnenerfolg für PROVIEH beim Kastrationsverzicht

Am 4. März 2015 forderte PROVIEH in einem Rundschreiben die gesamte deutsche Lebensmittelbranche dazu auf, endlich mehr Jungeberfleisch zu verarbeiten und zu vermarkten – ähnlich wie 2009 bei unserem erfolgreichen Kampagnenauftakt „Stoppt Kastratenburger" (wir berichteten). ALDI-Süd reagierte als erstes Unternehmen öffentlich darauf mit der Ankündigung, bis spätestens zum 1. Januar 2017 auf kastrationsfreies Schweinefleisch umzustellen.

PROVIEH steht mit ALDI Süd seit dem vergangenen Jahr im regelmäßigen direkten Kontakt und begrüßt dieses Bekenntnis zur Jungebermast. Es folgt der Einsicht, dass Jungeberfleisch qualitativ hochwertig ist und kein Grund zur Diskriminierung besteht. Bei Jungebern muss außerdem während Haltung, Transport und Schlachtung mehr auf das Tierwohl geachtet werden. Denn unkastrierte Tiere können unter anderem durch Angst und Stress vermehrt den für manche Menschen unangenehmen „Ebergeruch" entwickeln. So ist Jungebermast ganz im Sinne des Tierwohls.

Erfolgreiche Jungebermast geht mit höherem Tierschutz einher

Dennoch gibt es immer noch viele Gegner des Kastrationsverzichts. Sie wollen lieber weiterhin betäubungslos und ohne Schmerzausschaltung die männlichen Ferkel wenige Tage nach der Geburt chirurgisch kastrieren. Wirksame Schmerzausschaltung kann bisher nur durch vom Tierarzt zu verabreichende Mittel erreicht werden, weitere Forschung ist nötig. PROVIEH sieht die Mast unversehrter Jungeber insgesamt als besten Weg an (mehr dazu in unserem Informationsblatt).

Nach der Veröffentlichung der „Tierwohl-Einkaufspolitik" von ALDI Süd im Februar und diesem Bekenntnis zur Jungeberfleischvermarktung im April dieses Jahres hofft PROVIEH nun auf einen Dominoeffekt im Handel. ALDI ist durch seine Größe und Marktmacht in der Lage, Standards zu setzen. Dieser Verantwortung sollte das Unternehmen gerecht werden, auch indem sein bestehendes Engagement für Tierwohl weiter ausgebaut wird – unter anderem ganz aktuell durch ein eindeutiges Bekenntnis zur Initiative Tierwohl (ITW) mit höheren Beiträgen zum Tierwohl-Fonds und der Bevorzugung deutscher Herkunft (siehe Beiträge in diesem Heft).

Sabine Ohm

Meilenstein zum Ausstieg aus dem Schnabelkürzen erreicht!

In Nordrhein Westfalen (NRW) wurde in einer gemeinsamen Erklärung am 11. Juni 2015 beschlossen, auf das Kürzen des Schnabels bei Legehennen und Puten zu verzichten. Damit folgte NRW seiner vorangegangenen Erklärung von 2014, das Kupieren des Ringelschwanzes beim Schwein zu unterlassen (siehe Heft 1/2014). Neben Vertretern der deutschen Land- und Geflügelwirtschaft hat der NRW-Landwirtschaftsminister Johannes Remmel auch PROVIEH zur Unterzeichnung eingeladen, da wir maßgeblich am Zustandekommen der Erklärungen und der damit einhergehenden Projekte mitgewirkt haben.

Wie das Kupieren der Ringelschwänze beim Schwein ist auch die routinemäßige Amputation des Oberschnabels beim Geflügel längst per EU-Richtlinie (1999/74/EG) europaweit verboten. Der Eingriff wird trotzdem fast überall in der konventionellen Geflügelhaltung als vorbeugende Methode gegen Kannibalismus und Federpicken praktiziert. Denn die Gesetze erlauben ausdrücklich Haltungsbedingungen, die dem Wesen sowie den arttypischen Verhaltensweisen und Bedürfnissen der Tiere nicht gerecht werden. Deshalb verletzen sich Hennen und Puten mit unkupierten Schnäbeln teilweise lebensgefährlich (Kannibalismus), so dass die Behörden jahrelang Ausnahmegenehmigungen erteilten.

Aus Tierschutzsicht ist die Verstümmelung dieses wichtigen und hoch sensiblen Tastorgans nicht akzeptabel. Österreich machte 2002 bis 2005 für Legehennen vor, wie ein Konsens aller Interessenvertreter zum Ausstieg aus dem Schnabelkürzen funktionieren kann. Die deutsche Agrarministerkonferenz von Bund und Ländern fasste im April 2014 den Beschluss, ab Ende 2016 keine behördlichen „Ausnahmegenehmigungen" für das Schnabelkupieren bei Geflügel mehr zu erteilen.

Bald bleibt der Schnabel endlich ganz

Die in NRW erreichte Übereinkunft ebnet ab dem 1. Juli 2015 durch breit angelegte, von der Privatwirtschaft co-finanzierte Projekte den Weg zum Kupierverzicht bei Legehennen und Puten ab 2017 in insgesamt elf Bundesländern (mehr dazu im nächsten Heft). PROVIEH wird sein Fachwissen als einziger Vertreter deutscher Tierschutzorganisationen in die zur Projektbegleitung einberufenen Fachbeiräte für Schweine und Geflügel einbringen.

Sabine Ohm

Ofen gerösteter Blumenkohl auf Kartoffelpüree

Rezept für 4 Personen

Gerösteter Blumenkohl:

- 1 großer Blumenkohl
- 1–2 rote Zwiebeln
- 1 Knoblauchzehe
- 4 Scheiben Zitrone unbehandelt
- 1 TL Paprika
- 1 Messerspitze Chili
- Etwas Pfeffer
- Meersalz
- Kräuter der Provence wie zum Beispiel Rosmarin, Thymian, Oregano, Currykraut, Salbei (gerne frisch)
- 50 ml Olivenöl

Püree:

- 1,2 kg Kartoffeln zum Beispiel Sorte Gunda
- 200 ml Pflanzenmilch oder Milch
- 50 ml Olivenöl (anstatt Butter)
- Meersalz, Muskat
- Frische Kräuter wie Schnittlauch, Liebstöckel, glatte Petersilie, Schnittknoblauch

Garnitur:

- 120 g gehobelter Parmesan

Zubereitung:

Den Blumenkohl in kleine Röschen schneiden. Mit Olivenöl, Zitronenscheiben und den Gewürzen marinieren und auf ein Backblech verteilen. Für 30 Minuten bei 200 Grad Umluft in den Backofen geben.

In der Zwischenzeit das Püree herstellen. Kartoffeln schälen und kochen. Wenn sie gar sind, abgießen und ausdampfen lassen.

Die Pflanzenmilch oder Milch erhitzen. Nun die Kartoffeln durch eine Kartoffel- oder Spätzlepresse drücken. Die Milch, das Olivenöl und die Gewürze dazugeben. Mit den frischen Kräutern verfeinern.

Anrichten:

Das Püree in die Mitte vom Teller geben. Den gerösteten Blumenkohl darauf geben. Mit gehobelten Parmesan vollenden. Dazu passt sehr gut ein grüner Salat.

Zur Person:

Name: **Michael Tokarski**

Beruf: Küchenmeister und Blogger

Mein Foodblog „Der Bio Koch“, zeigt viele vegetarische und vegane Gerichte. Eine besondere Vorliebe habe ich für frische Kräuter, die ich selbst im Garten anbaue. Von Basilikum über Giersch bis hin zu Sedanina und Zatar sind dies, je nach Saison, 50 bis 70 verschiedene Sorten.

Besonders wichtig ist mir zu wissen, wo unsere Nahrung herkommt.

Mehr Informationen findet ihr auf der Homepage: **www.derbiokoch.de**

Das Glanrind

Jedes Jahr gibt die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH) eine Rote Liste heraus, die den Status der Gefährdung von Nutztierrassen aufzeigt. Das Glanrind befindet sich mit vier weiteren Rinderrassen in der höchsten Gefährdungsstufe (Kategorie I) und gilt somit als extrem gefährdet.

Haltung

Das Glanrind – ein robustes Dreinutzungsrind mit sanftem Gemüt – verbringt gerne das ganze Jahr im Freien. Dazu benötigt es nur einen Unterstand zum Schutz gegen Wind und Wetter. Glanrinder eignen sich besonders für eine extensive Nutzung, denn sie sind genügsame Futterverwerter, die bestens auf ertragsarmen, schwer zu bewirtschaftenden Flächen gehalten werden können. Das Glanrind kann als Milch- und Fleischrind gehalten werden und wird ebenfalls in der Landschaftspflege eingesetzt. Früher wurden die Tiere oft als Arbeitsrinder im Ochsengespann genutzt, denn sie sind leistungsfähige Zugtiere. Heute werden die Tiere aber vorwiegend zur Fleischerzeugung gehalten.

Ein Glanrind entspannt sich auf der Wiese

INFOBOX

Steckbrief

Das Glanrind ist ein gut bemuskeltes Dreinutzungsrind, das über die Merkmale eines Höhenrindes verfügt: Es ist robust, genügsam und langlebig. Es hat ein schönes einfarbig hellgelbes Fell und ein helles fleischfarbenes Flotzmaul. Die Hörner mit teilweise dunklen Spitzen sind nach vorn gewunden und oft abwärts geneigt. Das Glanrind hat einen hohen Schwanzansatz mit einem langen und breiten Becken. Die Klauen sind dunkelbraun oder gelb. Glankühe erreichen eine Widerristhöhe von 135–140 Zentimeter, während die Bullen sogar ein Stockmaß von 140–145 Zentimeter und ein Gewicht von 1000–1200 Kilogramm erreichen. Die Kühe sind mit 600–750 Kilogramm sehr viel leichter.

Die Glankuh zeichnet sich durch eine hohe Fruchtbarkeit, Leichtkalbigkeit und sehr gute Muttereigenschaften aus. Durch die hohe jährliche Milchleistung der Mutterkühe von 4.000 bis zu 5.000 Kilogramm Milch mit einem Fettanteil von über vier Prozent Fett wachsen in der Mutterkuhhaltung besonders kräftige Kälber heran.

Ein Glanrind, das in Ruhe auf der Weide wachsen darf, ist bei Fleischliebhabern hauptsächlich aufgrund seines besonders wohlschmeckenden Fleisches mit geringem Garverlust beliebt und mit dem Fleisch von einem Rind aus der Massentierhaltung nicht zu vergleichen.

Zwei Glanrinder mit ihren typischen abwärts geneigten Hörnern

Herkunft

Seine Existenz hat das Glanrind Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken zu verdanken, der 1773 in seiner „Körverordnung“ festlegte, dass das vorhandene „rote Landvieh“ (Pfälzer Landvieh) durch die „Hereinnahme“ der Simmerthaler Rinder und der „graubraunen Rasse“ (Berner Gebirgsvieh) verbessert werden sollte. Ursprünglich gab es zwei verschiedene Schläge: Im Glantal das „Glanrind“, ein leichterer, milchergiebiger, einfarbiger Rindviehschlag und am Donnersberg der „Donnersberger“, ein schwereres, grobknochiges, gescheckes Arbeitsrind. Die Zuchtgebiete der beiden Schläge lagen sehr nah beieinander, so dass es noch im 19. Jahrhundert zur Vereinigung beider Schläge kam. Durch die effektive Arbeit von zwei Zuchtverbänden, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gegründet wurden, gab es in den 1950er Jahren einen Höchstbestand von 400.000 Tieren. Doch nur ein paar Jahrzehnte später wäre das Glanrind fast ausgestorben. 1980 war das „Glanblut“ weitestgehend ausgemerzt, da das Glanrind mit dem Roten Dänischen Milchrind gekreuzt wurde, um dem Wunsch einer Rasse mit hoher Milchleistung zu entsprechen. Sieben Bauern ist es zu verdanken, dass es das Glanrind heute noch gibt. Sie beschlossen 1984, die Rasse zu erhalten. Es wurden noch zwei reinrassige Glankühe sowie 25 zuchttaugliche Tiere gefunden und in ein Erhaltungszuchtprogramm eingebunden. Das Glanrind stammt also aus dem heutigen Rheinland-Pfalz, wo sich immer noch ungefähr die Hälfte des heutigen Bestandes finden lässt. Die anderen Tiere stehen überwiegend im Saarland und in Nordrhein-Westfalen. 2012 umfasste der Bestand laut GEH wieder 650 Kühe und 80 Bullen.

Sandra Lemmerz

Gänsefüßchen

Schulprojekt

Die Klasse 6b der „Grundschule am Weißen See“ in Berlin kann stolz auf sich sein. Die Schüler und Schülerinnen haben sich mit einem unangenehmen Thema kritisch auseinandergesetzt anstatt einfach wegzuschauen. Damit haben selbst Erwachsene oft ihre Schwierigkeiten. Mithilfe der Künstlerin Christine Klemke und ihrer Lehrer haben sie sich fächerübergreifend mit dem Thema Tierschutz beschäftigt und waren dabei äußerst produktiv. In dem Tierschutzprojekt kamen unter anderem Probleme der Massentierhaltung, Tierversuche und das Thema Nachhaltigkeit zur Sprache. Die Schülerinnen und Schüler sahen den Film „Taste the waste“, der sich mit Lebensmittelverschwendung auseinandersetzt, besuchten das Tierheim Berlin und recherchierten zum Thema Massentierhaltung. „Diese emotionale Auseinandersetzung hat ihnen sehr gut getan“, berichtet Projektleitung Christine Klemke, „sie hat ihren Blick geöffnet.“

Die Erfahrungen aus dem Projekt verarbeitete die 6. Klasse unter anderem durch das Malen von Acrylbildern zum Thema Tierschutz. Diese 40 x 50 Zentimeter großen Leinwände können sich sehen lassen und werden in einer Wanderausstellung gezeigt. Interessierte können sie noch bis zum August 2015 im Tierheim Berlin betrachten. Danach wandern die Gemälde zum nächsten Ausstellungsort. Die Kinder freuen sich über das rege Interesse an ihren Bildern. „Das gehörte übrigens auch zu unserem Projekt – dass wir den Kindern zeigen wollten, wie man gesellschaftlich aktiv werden kann“, freut sich Frau Klemke. „Auf den Bildern haben wir nicht die Qual unmenschlicher Haltungsbedingungen dargestellt. Wir wollten nicht, dass Menschen sich abwenden. Die Schüler haben gemalt, wie die Tiere sich in Freiheit oder artgerechter Unterbringung verhalten würden. So wollen sie auf die Schönheit und den Wert des Tieres hinweisen und wie wichtig sie für den Menschen sind.“

Das PROVIEH-Team ist durchweg von allen Bildern begeistert und wir finden es schade, dass wir hier nur eine Auswahl zeigen können. Interessierten sei daher dringend geraten, die Ausstellung zu besuchen oder die Bilder unter **www.atelier-klemke.de** anzuschauen.

Sandra Lemmerz

„Wir wollen Menschen die Augen öffnen, dass Tiere keine Maschinen, Kuscheltiere, Versuchskaninchen oder Schmuck sind. Nein, aber die Tiere sind Lebewesen so wie wir. Sie atmen Luft wie wir, sie sind in manchen Dingen so wie wir.“ (Ciara)

„Als wir uns mit dem Tierschutz und der Massentierhaltung befassten, lernten wir, dass die Massentierhaltung schrecklich gegenüber den Tieren ist. Küken werden geschreddert, Schweinen die Schwänze abgeschnitten… Wir lernten zum Beispiel auch, wie wir die Massentierhaltung nicht fördern. Ich finde es

schrecklich wie die Menschen Weide-, Haus- oder andere Tiere behandeln. So etwas bringt Mensch und Tier nichts und dahinter steckt nur Geldgier. Die Menschen, die sowas tun, müssen sich das mal am eigenen Leibe vorstellen."

(Emrica)

„Wir hoffen, dass wir viele Leute dazu bekommen, darauf zu achten, dass Tiere für unsere Lebensmittel nicht gequält werden. Das Projekt hilft auch mir auf das zu achten und nicht einfach etwas zu kaufen." *(Berfim)*

„Jeder Schüler hat ein Tier zugewiesen bekommen und den Auftrag, sich darüber zu informieren. Wir haben dann die Bilder gemalt. Darauf sieht man, wie die Tiere leben sollten, wenn sie artgerecht gehalten werden. Das hat uns allen natürlich sehr viel Spaß gemacht. Wir hoffen alle, dass unser Projekt viele Leute darauf aufmerksam macht, wie Tiere behandelt werden sollten."

(Johanna)

INFOBOX

Gewinnspiel:

*Der Gewinner des Rechenspiels im Heft 1/2015 heißt **Jonathan** und ist **7 Jahre.** Herzlichen Glückwunsch! Dein PROVIEH-Team!*

Der Metzger, der kein Fleisch mehr isst...

...wenn er nicht genau weiß, woher es kommt und wie das Tier gelebt hat.

Ein Buch oder besser, ein Leben, das ebenso gut den Stoff für einen Hollywood-Film liefern könnte – so erzählt Karl Ludwig Schweisfurth in 14 abgeschlossenen Geschichten sehr offen, wie er vom handwerklichen Metzger über den Fleischindustriellen zum „aufgeklärten" Metzgermeister und „Auswärts-Vegetarier" wurde.

Schweisfurth übernahm den Metzgerbetrieb „Herta" von seinen Eltern. In jungen Jahren schickte ihn sein Vater zu Studienzwecken in die USA. Seine Informationsreise führte ihn nach New York und Chicago, wo er die Fließbandarbeit und die großen industrialisierten Schlachthöfe kennenlernte. Der „technische Fortschritt" begeisterte den Fünfundzwanzigjährigen und inspirierte ihn zum Umbau des eigenen Unternehmens. Der elterliche Familienbetrieb wurde zum Fleischgiganten „Herta – wenn's um die Wurst geht". In seinen 30er und 40er Jahren war Schweisfurth Europas größter industrieller Fleischproduzent und zeitweilig Präsident der Europäischen Fleischwarenindustrie.

Doch mit dem Erfolg kamen die Zweifel, geschürt durch die kritischen Fragen seiner Kinder, die das Familienunternehmen keinesfalls weiterführen wollten.

„Mich bewegten schließlich […] Fragen mit sehr harten Kanten, die mir mein Sohn Karl stellte: „Wohin sollte denn diese durchmaschinisierte Fleischproduktion führen? Zu noch größeren Schlachthäusern, zu noch mehr Fleischbergen, deren Produktion die Böden belastet und die menschliche Gesundheit bedroht? Derjenige, der so fragte, war mein Sohn, der zu diesem Zeitpunkt schon beschlossen hatte, Bauer zu werden. Bauer! Nicht Imperienbauer, sondern Landwirt."

Vom Großindustriellen zum Öko-Bauern

Von den ersten Zweifeln bis zur endgültigen Entscheidung, ein neues Leben anzufangen, dauerte es noch Jahre. Dann, 1985, verkaufte er sein Imperium an Nestlé und gründete noch im selben Jahr seine Schweisfurth-Stiftung, die sich der Suche nach Auswegen aus der ökologischen Krise verschrieben hatte, insbesondere in der Landwirtschaft. Ein Jahr später, 1986, rief er ein Zentrum für nachhaltige, ökologische „Lebens-Mittel" in Herrmannsdorf ins Leben: die „Herrmannsdorfer Landwerkstätten" (siehe auch Seite zwölf in diesem Heft, „Eier-Initiativen gegen Kükentötung", Das Hermannsdorfer Landhuhn.) Die Landwerkstätten sollten ein praktisches Beispiel sein, wie eine neue zukunftsweisende Synthese von landwirtschaftlicher Erzeugung, Lebensmittelverarbeitung und Lebensmittelvermarktung aussehen könnte.

„Eine Weile, vielleicht sogar eine lange Weile, kann man so viel um die Ohren haben, dass man nicht hört, was Vernunft, was Moral, was bessere Einsicht einem zurufen. Aber irgendwann hat man nur noch die Wahl: taub zu werden – an Ohr und Seele – oder das Gehörte zu bedenken und tätig zu werden."

Der Metzger, der kein Fleisch mehr isst ... Karl Ludwig Schweisfurth (Autor), Sarah Wiener (Vorwort); oekom verlag (17. März 2014); Gebundene Ausgabe, 240 Seiten; 19,95 Euro; ISBN: 978-3865814708

„Aber ich sah, dass ich, wenn ich weiter im Takt der Fließbänder gehen würde, verkümmern müsste. „Es gibt kein richtiges Leben im falschen"[...]. Und ich begriff, dass es eine Chance gab, das Falsche zu lassen und das Richtige zu tun."

Die Werkstätten waren sein Weg, um noch einmal neu anzufangen. Stück für Stück entstand auf einem Gutshof bei München ein Ensemble aus verschiedenen Produktionsstätten – eine Warmfleischmetzgerei, eine Rohmilchkäserei, eine Natursauerteig-Bäckerei, ein Hofladen sowie ein Landgasthaus. Dabei ist es Schweisfurth enorm wichtig, dass das Wohlergehen der Menschen und eine artgemäße Tierhaltung an oberster Stelle stehen. Die alten, bereits fast vergessenen Handwerks-Traditionen, bei denen Kreativität und Hingabe Schlüsselelemente sind, bilden einen krassen Gegensatz zur monotonen, stumpfen Fließbandarbeit, die Schweisfurth viele Jahre zuvor so fasziniert hatte. Eine Leitfrage der „Herrmannsdorfer Landwerkstätten" ist: Was

führt zu einem achtsamen Umgang mit Tieren, mit den Böden und mit den Menschen?

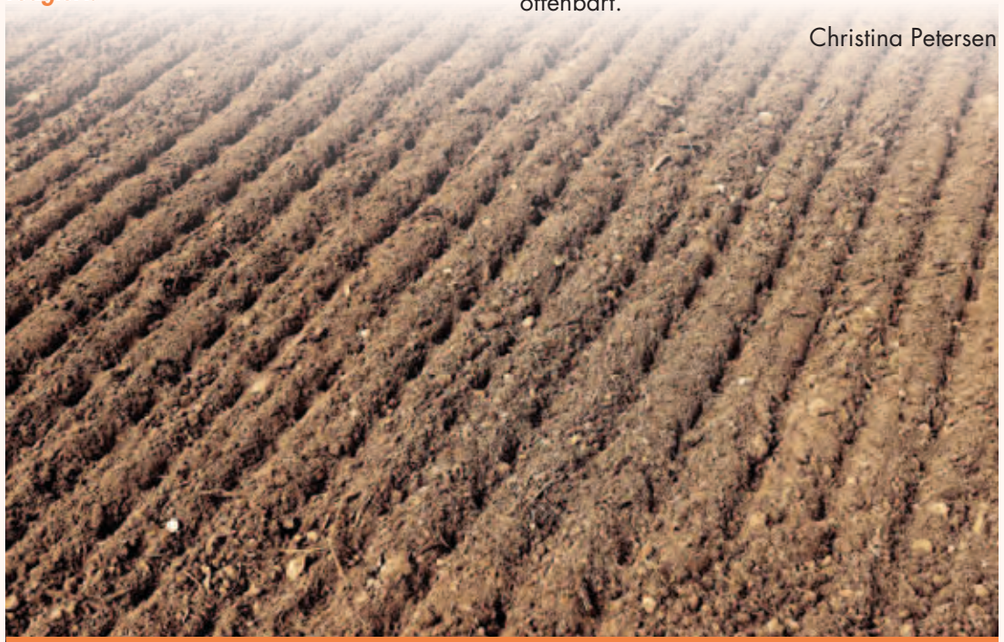
Ein Versuch, diese Frage zu beantworten, ist auch die „symbiotische Landwirtschaft". Seit zehn Jahren läuft das Experiment von Schweisfurth in den Landwerkstätten, das das Zusammenleben verschiedener Arten zum gegenseitigen Nutzen und Wohlbefinden untersucht.

„Die Idee: weg vom linearen Denken! Hin zu der Erkenntnis, dass die Lebenslinien der Erde fein verwoben sind und dass man keine Fäden ziehen kann, ohne dass das Gespinst reagiert."

Die „Herrmannsdorfer Landwerkstätten" gelten als „Leuchtturm" und Beispielbetrieb für ein nachhaltiges Leben und Arbeiten mit der Natur.

Die Erzählweise des Buches schlägt keinen linearen Weg ein, sondern macht Umwege und schweift scheinbar von Zeit zu Zeit vom Thema ab – doch nur, um den eigentlichen Sachverhalt am Ende verständlicher und „begreifbarer" zu machen. Eine sehr lesenswerte Autobiographie, die Schweisfurths Freude am Leben und Arbeiten mit der Natur sowie seinen Respekt vor den Tieren und der Liebe zu dem Schaffen von guten „Lebens-Mitteln" offenbart.

Christina Petersen



„Ich musste ein alter Mann werden, ehe ich ansatzweise begriff, was Böden sind, was sie leisten und wie unmittelbar unser Schicksal an ihnen hängt. […] Eine Handvoll Wiesen- oder Ackerboden ist von weitaus mehr Lebewesen bewohnt, als es Menschen auf der Erde gibt. […] Etwa ein Viertel der Bodenzerstörung, die weltweit geschieht, ist Folge der Landwirtschaft, sagt der von Weltbank und Vereinten Nationen in Auftrag gegebene Weltagrarbericht. Kann man diese Landwirtschaft noch Wirtschaft nennen?"

Impressum

Herausgeber:
PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 3/2015: 21.07.2015
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Judith Handy, Christina Petersen

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Mediengestalterin, PROVIEH

Druck, Verarbeitung:
Steffen GmbH, Druckerei & Medienhaus, Friedland

Auflage: 9.000 Exemplare

© 2015 PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titelbild (Zwerg-Welsumer Huhn): Oliver Giel / www.tierfotograf.com; S. 5: Dr. Felix Handy; S. 7, 51: Judith Handy; S. 9: 4dr14nqg / Pixabay; S. 11: Stefanie Pöpken; S. 4, 15, 36, 38: Sabine Ohm; S. 16: Andreas Hermsdorf / pixelio.de; S. 4, 17, 18: Kristin Faupel-Reichenbach; S. 19: Christina Petersen; S. 20, 21, 23: Susanne Gura; S. 4, 22, 24: Christian Mühlhausen / landpixel.de; S. 25: Freiland Puten Fahrenzhausen GmbH; S. 28: Matildanilsson / Pixabay; S. 29: bzager0 / Pixabay; S. 32: businessHelper / Pixabay; S. 4, 33: dandelion-637293 / Pixabay; S. 35: Paul-Georg Meister / pixelio.de; S. 37: FotoHiero / pixelio.de; S. 39: FraukeFeind / Pixabay; S. 40, 41: Michael Tokarski / derbiokoch.de; S. 40 (Thymian): Ascada / pixelio.de; S. 40 (Rosmarin), 41 (Salbei): w.r.wagner / pixelio.de; S. 42, 43: Marita Schmitt; S. 4, 45–47: Klasse 6b der „Grundschule am Weißen See"; S. 52: Fleischatlas Extra 2014 BUND; alle übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PROVIEH – VgtM e.V.:

EthikBank: BIC GENO DEF1 ETK, IBAN DE 75 8309 4495 0003 2625 10

Kieler Volksbank eG: BIC GENO DEF1 KIL, IBAN DE 87 2109 0007 0054 2993 06

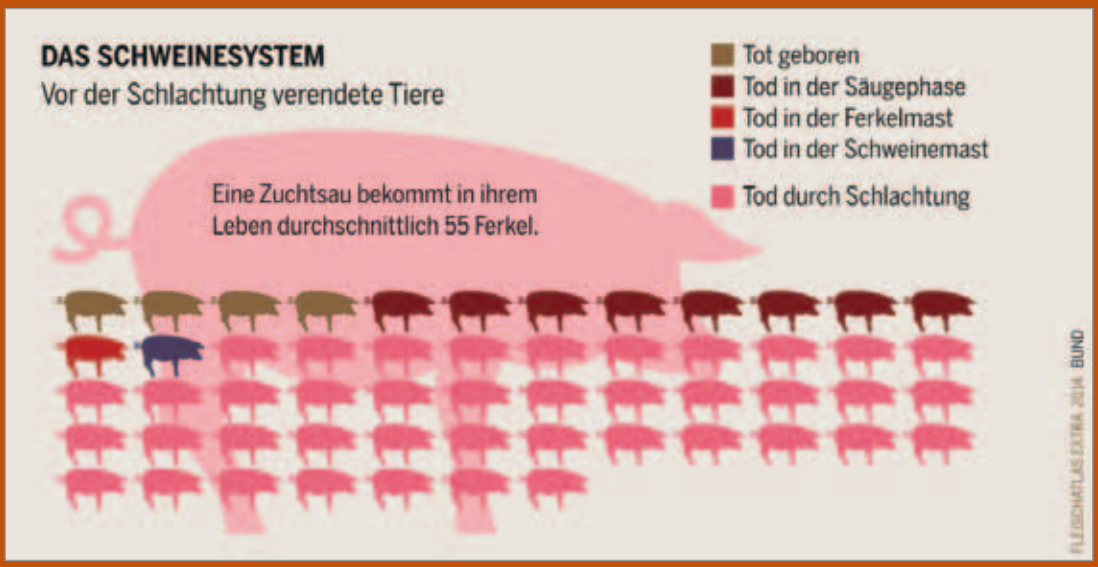
Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

Das Allerletzte:

Mehr als 59 Millionen Schweine werden jährlich in Deutschland geschlachtet. Doch die hohe Anzahl an Tieren, die das Schlachtalter erst gar nicht erreichen, wurden bislang wenig beachtet. PROVIEH hofft, dass Berichte über tierschutzwidrige Praktiken der Ferkeltötung sowie Grafiken wie diese zur Aufklärung beitragen und Veränderungen bewirken.